

# Iweins Identitätsentwicklung zum ritterlichen Selbst

---

**Matković, Anđela**

**Master's thesis / Diplomski rad**

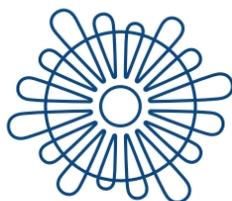
**2024**

*Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj:* **University of Zadar / Sveučilište u Zadru**

*Permanent link / Trajna poveznica:* <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:162:748252>

*Rights / Prava:* [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

*Download date / Datum preuzimanja:* **2025-02-18**



**Sveučilište u Zadru**  
Universitas Studiorum  
Jadertina | 1396 | 2002 |

*Repository / Repozitorij:*

[University of Zadar Institutional Repository](#)



zir.nsk.hr



DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJ

Sveučilište u Zadru  
Odjel za germanistiku  
Sveučilišni diplomski studij  
Njemački jezik i književnost; smjer: nastavnički



**Andela Matković**

**Iweins Identitätsentwicklung zum ritterlichen Selbst**

**Diplomski rad**

Zadar, 2024.

Sveučilište u Zadru  
Odjel za germanistiku  
Sveučilišni diplomski studij  
Njemački jezik i književnost; smjer: nastavnički

Iweins Identitätsentwicklung zum ritterlichen Selbst

Diplomski rad

Student/ica:

Andela Matković

Mentor/ica:

Prof. dr. sc. Zaneta Vidas Sambunjak

Zadar, 2024.



## Izjava o akademskoj čestitosti

Ja, **Andela Matković**, ovime izjavljujem da je moj **diplomski** rad pod naslovom **Iweins Identitätsentwicklung zum ritterlichen Selbst** rezultat mojega vlastitog rada, da se temelji na mojim istraživanjima te da se oslanja na izvore i radove navedene u bilješkama i popisu literature. Ni jedan dio mojega rada nije napisan na nedopušten način, odnosno nije prepisan iz necitiranih radova i ne krši bilo čija autorska prava.

Izjavljujem da ni jedan dio ovoga rada nije iskorišten u kojem drugom radu pri bilo kojoj drugoj visokoškolskoj, znanstvenoj, obrazovnoj ili inoj ustanovi.

Sadržaj mojega rada u potpunosti odgovara sadržaju obranjenoga i nakon obrane uređenoga rada.

Zadar, 10. srpnja 2024.

## **Inhalt**

1. Einleitung.....	2
2. Ritter: Von der Rüstung zum Ideal .....	4
3. Iweins anfängliche Identität.....	9
3.1. Kalogreants Abenteuer und Iweins Anfang der Reise.....	11
3.2. Ermordung von König Askalon.....	14
4. Iweins Aufstieg zum König .....	20
5. Entwicklung durch den Wald und Iweins Wahnsinn.....	27
6. Schlussfolgerung.....	47
7. Literaturverzeichnis .....	50
8. Zusammenfassung .....	53
9. Sažetak.....	54
10. Abstract.....	55

## 1. Einleitung

In dieser Diplomarbeit wird die Identitätsentwicklung Iweins hin zum ritterlichen Selbst untersucht, dass seine entwickelte Identität als Ritter bezeichnet, geformt durch seine innere Auseinandersetzung und Entwicklung im Verlauf der Geschichte, anhand von Hartmanns von Aues Werk *Iwein*. Der Fokus dieser Arbeit liegt darauf, zu untersuchen, wie sich Iweins Identität im Verlauf der Erzählung verändert, vor allem durch seine Reise in den Wald und die daraus resultierende Krise. Das Hauptziel dieser Masterarbeit besteht darin, die Entwicklung von Iwein von einem ritterlichen Vorbild zu einer selbstbewussten Persönlichkeit eingehend zu erforschen und zu analysieren. Unter einem ritterlichen Vorbild versteht man das idealisierte Modell eines Ritters im Mittelalter – ein typischer Ritter, der alle Normen und Ideale des Rittertums wie Tapferkeit, Rechtschaffenheit und Dienst an Damen verkörpert. Zu Beginn des Romans verkörpert Iwein dieses ideale Modell, indem er seinen ritterlichen Pflichten und den gesellschaftlichen Normen treu bleibt. Im Verlauf der Handlung wird er jedoch mit seinen eigenen Schwächen und Herausforderungen konfrontiert, was dazu führt, dass er anfängt, seine Vorstellung von den ritterlichen Werten zu überdenken und neu zu definieren. Ein ritterliches Vorbild mag anfänglich selbstsicher wirken, da es den traditionellen Idealen des Rittertums entspricht. Doch wahres Selbstvertrauen entsteht erst durch persönliche Reflexion und eine innere Transformation, wie Iweins Reise durch die Krise zeigt. Die Selbstsicherheit eines Ritters erwächst letztendlich aus einem tiefen Verständnis seiner selbst und seiner persönlichen Integrität, nicht allein aus äußeren Normen oder gesellschaftlichen Erwartungen.

Im Ritterroman *Iwein* geht es um die Geschichte eines Ritters, bei der Motive wie Ehre, Mut und ritterliche Tugenden im Mittelpunkt stehen. Der Fokus der Untersuchung liegt genau auf der inneren Entwicklung des Protagonisten, die durch äußere Ereignisse und persönliche Krisen geprägt wird. In dem theoretischen Teil dieser Diplomarbeit werden die wichtigsten Aspekte der mittelalterlichen Gesellschaftsstruktur und des Lebens im Mittelalter beleuchtet, um den historischen und kulturellen Kontext des Rittertums besser zu verstehen. Der erste Teil der Analyse konzentriert sich auf Iweins anfängliche Identität als Ritter der Tafelrunde und seine Herkunft. Dabei wird auch Kalogreants Abenteuer und Iweins Reiseanfang behandelt, die den Ausgangspunkt für seine zukünftige Entwicklung darstellen. Die Ermordung von König Askalon ist ein weiterer entscheidender Meilenstein auf Iweins Reise und wird in diesem Kontext

ausführlich analysiert. Der Hauptteil der Arbeit befasst sich mit Iweins Aufstieg zum König und seiner Identitätsentwicklung durch den Wald und seine darauffolgende Phase des Wahnsinns. Besonders auffällig ist Iweins Gang in den Wald, der als symbolische Handlung des Rückzugs und der Selbstreflexion gedeutet wird. An dieser Stelle wird ersichtlich, wie Iwein sich von den ihm auferlegten Ritteridealen und Erwartungen löst und anfängt, sein wahres inneres Selbst zu erkunden. Obwohl verschiedene philosophische, soziologische, psychologische und theologische Ideen an manchen Stellen erwähnt werden, nehmen sie keine zentrale Rolle in der Analyse ein. Vielmehr dienen sie lediglich als Werkzeuge für die philologische Untersuchung dieser Diplomarbeit. Im Zentrum dieser philologischen Analyse stehen Fragen wie: Was versteht Iwein unter dem Rittertum? Wie entwickelt sich seine Selbstwahrnehmung während des Handlungsverlaufs? Und welche Prinzipien und Eigenschaften hält er nach seiner Krise für wichtig? Im abschließenden Kapitel dieser Abhandlung der Zusammenfassung, werden nochmals die zentralen Thesen und Ideen zusammengetragen, welche zuvor untersucht und analysiert wurden, um die Analyseergebnisse am Ende klar und verständlich darzustellen. Eine Auswahl wissenschaftlicher Sekundärliteratur aus den Bereichen germanistische Mediävistik und deutsche Literaturgeschichte wird bei der Untersuchung des Themas berücksichtigt und im weiteren Verlauf thematisiert. Durch die detaillierte Untersuchung von Iweins Identitätsentwicklung im Kontext der damaligen Epoche und der mittelalterlichen Literatur lässt sich ein guter Einblick in die mittelalterliche Kultur und die ritterlichen Ideale gewinnen. Insgesamt zeigt diese Diplomarbeit, dass Iweins Krise und seine Reise in den Wald nicht nur eine äußerliche Herausforderung darstellen, sondern auch eine tiefgreifende innere Transformation bewirken. Durch das Durchleben dieser Krise und das Besinnen auf sich selbst erkennt Iwein, was es wirklich bedeutet, ein Ritter zu sein. Dieses Erkenntnis ist entscheidend für sein weiteres Handeln und seine Selbstwahrnehmung. Diese Diplomarbeit stellt einen Beitrag zur Erforschung der deutschen mittelalterlichen Literatur und Kultur des hohen Mittelalters dar. Die Analyse von Iweins Entwicklung liefert nicht nur Erkenntnisse über die mittelalterliche Auffassung von Ritterlichkeit, sondern auch über die zeitlose Suche nach der wahren Identität. Somit bietet die Arbeit eine einzigartige und detaillierte Untersuchung, die sich von der üblicherweise behandelten Sekundärliteratur abhebt, welche eher allgemeine Themen und verschiedene Figuren behandelt.

## 2. Ritter: Von der Rüstung zum Ideal

Ritterlichkeit war einer der wichtigsten Aspekte der sozialen Beziehungen im Mittelalter (Sinka, 1981: 471). Als Ritter gehörten die Menschen der höchsten sozialen Klasse an und genossen ein gewisses Ansehen, das auch mit ihrem Reichtum zusammenhing. Ritterlichkeit hatte eine idealistische und auch eine praktische Seite, da sie Teil des Feudalismus war, der die europäische Gesellschaft zu dieser Zeit kennzeichnete (Müller, 2015: 399). Ritterlichkeit hatte sowohl weltliche als auch religiöse Aspekte, an denen die Kirche stark beteiligt war. Um das Werk *Iwein* und seinen Protagonisten sowie die Motivation des Autors dahinter zu verstehen, wird dieser historisch-kulturelle Hintergrund der Ritterlichkeit im Mittelalter untersucht. Um festzustellen, wie diese Beziehungen Iweins Moral und seine Rolle als Hauptfigur beeinflussen könnten, muss man zunächst diese Beziehungen selbst innerhalb der mittelalterlichen höfischen Gesellschaft genauer ansehen. Mittelalterliche Ritterlichkeit als moralischer oder sozialer Kodex beeinflusste die Identitätsentwicklung und das Verhalten des Adels. Ehre, Loyalität und Tapferkeit waren wichtige Konzepte, die die Entscheidungen von Menschen beeinflussen konnten. Es zeigt auch, wie soziale Normen, d. h. Iwein als Hauptfigur ihnen folgte, was die Entwicklung seiner moralischen Standards durch soziale Beziehungen beeinflusste.

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Ursprüngen des Rittertums und den Werten und Tugenden der ritterlichen Identität. Als Krieger in Rüstungen standen sie da, doch ihre Bedeutung ging weit darüber hinaus; sie verkörperten ein Ethos, das als vorbildlich galt. Diese Kämpfer tauchten zu einer spezifischen historischen Zeit auf und waren stark von den damaligen Umständen geprägt, was ihre Identität und Ethik anbelangte. Materieller Wohlstand war nur ein Teil des Rittertums, eng verknüpft mit den sozialen Normen und Erwartungen, die Iweins frühe Identität stark prägten. Eine derart umfassende Untersuchung der Ritterkultur liefert uns bedeutende Erkenntnisse über das Umfeld und die Einflüsse während Iweins Ausbildung zum Ritter sowie seine Lernprozesse als junger Adliger. Besonders hervorgehoben wird, dass Iweins Entwicklung stark durch externe Erwartungen und soziale Ideale geprägt wurde. Er bemüht sich, die Ideale von Ehre, Tapferkeit und höfischer Liebe zu leben, welche als vornehme ritterliche Tugenden angesehen werden. Seine Veränderung ist daher nicht allein körperlich, sondern auch ideologisch. Das deutet darauf hin, dass persönliche Entwicklung eng mit Erfahrung verknüpft ist. Doch eine Figur hört stets auf, ritterliche

Tugenden zu verkörpern, sobald sie verzweifelt nach Akzeptanz von anderen sucht. Das wiederum dient als Basis für die Entwicklung seiner voranschreitenden Identität. Dieser Abschnitt ist entscheidend, um zu verstehen, wie soziale Erwartungen, persönliche Entwicklung und das Streben nach einem idealisierten Ritter in Iweins Reise zusammenhängen, und gibt dadurch ein besseres Verständnis für seine Charakterentwicklung und die sozialen Strukturen, die sie beeinflussen.

Laut Susan Reynolds (2004: 96) handelte es sich bei den Organisationen des 11. Jahrhunderts um eine Gruppe von Kaufleuten, Händlern und Bürgern, die im 19. Jahrhundert eigenständig Vereinigungen gründeten. Häufig wurden sie als Bruderschaften bezeichnet und widmeten sich sozialen, religiösen sowie zwischenmenschlichen Unterstützungsmaßnahmen. Doch das Agieren der Gesellschaft auf einer abstrakteren Ebene war deutlich vielschichtiger. Man ging davon aus, dass die Führer, die sich ab und zu als Repräsentanten der gesamten Gemeinschaft mit den Herrschern berieten, loyal zueinanderstanden. Aber dort traten die Ritter hervor, da Ehrgeiz, Feindschaft und gegenseitige Eifersucht häufig die Solidarität unter den Adligen störten. Ursprünglich hatte das lateinische Wort *Miles* die Bedeutung eines Soldaten oder Kriegers (Paravicini 1999: 3). Besonders hervorgehoben wurde dabei, dass die *Miles* zu Fuß unterwegs waren und somit von der Kavallerie abwichen. Darüber hinaus war der Begriff mit dem Konzept des Dienens verknüpft, da er entweder im militärischen Sinne als Soldat oder allgemein durch Arbeitsleistung verwendet wurde. Die Bezeichnung *Miles* für Adelige, insbesondere die höchstrangigen, spielte eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des höfischen Ritterideals. Die Verwendung von Meilen durch Adlige hat dazu beigetragen, dass das Rittertum mit dem Adelsstand verbunden und seine wachsende Bedeutung in der höfischen Kultur betont wurde.<sup>1</sup> Daraus lässt sich schließen, dass sich der Begriff „Ritter“ ursprünglich auf Reiter oder Elite-Kämpfer bezog, aber nicht auf eine Zugehörigkeit zu einem hohen gesellschaftlichen Stamm oder einen Adelstitel. Ritter unterschieden sich von anderen Kriegern durch ihre besondere Ausrüstung, ihre Kampf- und Trainingsmethoden, ihre Lebensweise sowie ihre Umgangsformen und ihre Ethik, die das sogenannte Rittertum prägten. Einfach gesagt, war ein Ritter ein bewaffneter

---

<sup>1</sup> Die Fortschritte in Waffen und Kampftechniken halfen dabei, einen starken Identitätssinn unter denen zu schaffen, die es schafften, sich als berittene Krieger auszustatten. Ihre Fähigkeiten und ihre Ausbildung hoben sie von anderen ab. Erziehung schuf starke soziale Bindungen, besonders da Ausbildung und Pflege eng miteinander verbunden waren. Das Aufwachsen in einem gehobenen Haushalt förderte auch einen gemeinsamen Lebensstil unter denen, die diese Erfahrung teilten (vgl. Keen 1984: 26).

Reiter, der Abenteuer suchte und dabei ritterliche Tugenden bewahrte. Oft wird vergessen, dass Ritterlichkeit im Kern eine Kampfkunst ist, obwohl sie auch mit idealisiertem Verhalten verbunden wird.

Der Begriff „Rittertum“ war ursprünglich untrennbar mit dem sozialen Status verbunden und bezeichnete ein Mitglied der Ritterklasse. Wie das lateinische Wort *miles* betonte „Ritter“ sowohl die militärische Dimension als auch den Dienstaspekt. Ritter sollten ihren Feudalherren oder Königen dienen und mussten ihnen Treue schwören.<sup>2</sup> Sie versprachen Treue und leisteten militärischen Dienst im Austausch für Land, Schutz und andere Privilegien. So wie das französische Wort „chevalier“ auch mit Pferden in Verbindung gebracht wurde (vgl. Bumke 1986: 48), ist auch dieser Begriff mit ihnen verbunden. Mit der Entwicklung des Feudalismus und der wachsenden Rolle der Ritter über den reinen Militärdienst hinaus nahm ritterlich jedoch eine breitere Bedeutung an, die die edle Natur der Ritterlichkeit betonte, die sich in ihrem Verhalten widerspiegelte, anstatt sich nur auf ihre kriegerischen Fähigkeiten an sich zu konzentrieren (Bumke 1986: 48). Er wurde zu einem Symbol für die Ideale und Tugenden der mittelalterlichen Ritter, wie Ehre, Tapferkeit, Höflichkeit und Großzügigkeit.<sup>3</sup> Dieser Bedeutungswandel spiegelt den Wandel des Verständnisses des Ritters im Laufe der Zeit wider: Er war nicht mehr nur ein beschreibender Begriff, der den gesellschaftlichen Rang angab, sondern trug nun auch eine bewertende Konnotation (vgl. Krohn 2012: 492). Flori (2004: 182) weist außerdem darauf hin, dass einige dieser Werte tatsächlich militärischer Natur waren und zweifellos ihre Ursprünge in der fernen Vergangenheit hatten: das Streben nach kriegerischen Leistungen, der Kult des Mutes, die Verherrlichung von körperlicher Stärke und Tugend, die Treue zum Kriegsherrn, der Sinn für Gemeinschaft, der Wunsch nach Ruhm und Ehre und mehr. In der mittelalterlichen Kultur war die Gewalt als unvermeidliches Schicksal weit verbreitet. Gewalt wurde dann eingesetzt, um die Ehre zu verteidigen und zu festigen, während gleichzeitig Rechtsansprüche umgesetzt wurden. Gewalt wurde gerechtfertigt, um die Schwachen zu schützen und sich vor äußeren

---

<sup>2</sup> Ein Ritter muss seinen weltlichen Herrn unterstützen und verteidigen, weil weder ein König noch ein Prinz oder Baron ohne Hilfe Gerechtigkeit im Land aufrechterhalten können. Wenn das Volk oder sogar eine einzelne Person den Befehlen des Königs oder Prinzen widerspricht, müssen die Ritter ihrem Herrn zur Seite stehen. Ein Ritter, der den Leuten anstatt seinem Herrn hilft oder der versucht, seinen Herrn zu stürzen, erfüllt nicht die Aufgabe, für die er als Ritter benannt wurde (vgl. Lull 2013: 46).

<sup>3</sup> Tugenden wie Gerechtigkeit, Klugheit, Zuneigung, Treue, Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit, Mut, Hoffnung und Tapferkeit sind gleichfalls wichtig. Wenn ein Ritter nur seinen physischen Verpflichtungen nachgeht, aber die geistigen Werte ignoriert, erfüllt er nicht das wahre Ideal des Rittertums. Ein echter Ritter muss sowohl seine physischen Fähigkeiten als auch seine moralischen Prinzipien im Auge behalten (vgl. Lull 2013: 47).

Bedrohungen zu verteidigen, die die Kultur gefährdeten. Laut Hasty W. (1994: 7) bezeichnet die Artusliteratur den Begriff der Gewalt häufig in Verbindung mit ritterlichen Absichten. Es geht nicht darum, die physischen Fähigkeiten eines Ritters bloß zu demonstrieren, sondern er wird als Bestandteil der Ritterehre präsentiert. Gewalt wird durch die Sehnsucht nach Lob und Ehre motiviert, und der Status, der durch einen Sieg erlangt wird, hängt häufig mit einer höheren Machtposition zusammen.

Der Begriff *Gewalt* bezieht sich im Allgemeinen auf die absichtliche körperliche Schädigung eines anderen (Braun, Herberichs, 2005: 32). Die Theorie der Zivilisation sieht in Gewalt eine ursprüngliche Leidenschaft des Menschen, die nur von gesellschaftlichen Kräften ausgelöst werden kann. Darüber hinaus vertritt sie die Ansicht, dass Macht und Gewalt gegensätzliche Konzepte darstellen. Dabei wird das Bestehen der einen durch die uneingeschränkte Herrschaft der anderen ignoriert. Aber das stellt die Bedeutung von Ritterlichkeit als Heldentypus in Frage, denn die Verbindung zwischen Gewalt und Ehre ist ziemlich verflochten. Trotzdem betrachtet der Adel das Streben nach Ehre und die Steigerung des Ansehens als seine oberste Priorität. Für die adligen Ritter waren Ruhm und Ehre von zentraler Bedeutung. Ihre Anerkennung in der Gesellschaft war eng mit ihrem Prestige, Reichtum und intellektueller Prominenz verbunden (vgl. Llull 2013: 51). Obwohl diese Werte kurz darauf nicht vollständig verschwanden, wurden sie in andere aristokratische Werte übernommen, die den Adel und die Abstammung hervorhoben. Dabei wurden Tugenden, die als angeboren galten, wie gute Manieren, Höflichkeit, Großzügigkeit, Worttreue, Neigung zu Gesten, Verbundenheit mit der Heimat und dem Volk sowie einige andere Eigenschaften mit einbezogen (vgl. Paravicini 1999: 26). Die Ritter strebten danach, sich einen ehrenhaften Ruf zuzulegen, der ihre Position in der höfischen Gesellschaft stärkte. Anerkennung kann auf verschiedene Arten zum Ausdruck kommen und ist stets mit dem Gewinn von Ansehen verbunden. Zum Beispiel könnten Individuen durch ihre Taten den König oder andere Adlige dazu bewegen, ihnen Anerkennung oder eine Belohnung zukommen zu lassen, sie mit einem Orden auszuzeichnen oder in den Adelsstand zu erheben. Diese Auszeichnungen bestätigten die Tapferkeit und Fähigkeiten eines Ritters und brachten ihn in der militärischen Hierarchie voran. Während des Mittelalters bestand eine enge Verbindung zwischen der höfischen Kultur, den Ritteridealen und dem Ehrgefühl sowie Prestigedenken. Bevor man verstehen kann, wie das Rittertum als machtvoller Kollektivismus funktioniert hat, ist es wichtig, die Begriffe *êre*, *guete* und *saelde* zu definieren und zu erläutern (Cormeau, Störmer 2007: 59f). Ehre (mhd. *êre*) ist in jeder

aristokratischen Kultur und in allen ständischen Gesellschaften, ja in erster Linie in jedem menschlichen Zusammenleben, ein grundlegender Begriff, der die prinzipielle Gleichwertigkeit und Normenkonformität des anderen graduell anerkennt (Paravicini, 1999: 5f). Es repräsentiert das Ansehen und die Position eines Ritters innerhalb der Gemeinde. Es steht in enger Verbindung zum Konzept von Würde und Integrität. Die Taten eines Ritters, sowohl auf als auch außerhalb des Schlachtfeldes, sind entscheidend für seinen sozialen Status und seine Akzeptanz in der höfischen Gesellschaft.<sup>4</sup> In der Gesellschaft des Mittelalters, die von Institutionen nur geringfügig unterstützt wurde, hatte „Ehre“ jedoch eine besondere Bedeutung und führte zur Entstehung eines speziellen *honor militaris*. Heidenkampf und Fernwallfahrt, Teilnahme an Turnieren, höfische Liebes- und Umgangsformen, Dichten in höfischen Formen und Themen, Achtung des „ritterlichen“ Ehrenworts in Krieg (Gefangenschaft) und Frieden (Geldschulden) und Freigebigkeit in jeder Form waren einige der spezifischen Formen des Ehrerwerbs und der Ehrerhaltung, die für den ritterlichen Adligen existierten. Gutmütigkeit bezieht sich auf moralische Prinzipien und Merkmale eines Ritters (mhd. *guete*). Freundlichkeit, Großzügigkeit, Sympathie und gute Etiketten sind in seiner Definition enthalten. Ritter sollen *guete* zeigen, indem sie ihre Mitmenschen respektieren oder gegenüber Feinden barmherzig sind oder schwachen Menschen mitfühlend begegnen (vgl. Freytag 1993: 176). Glück oder Reichtum (mhd. *sælde*) repräsentieren das grundsätzliche Wohlbefinden und die Freude eines Ritters. Innerhalb der ritterlichen Ordnung bezieht sie sich nicht nur auf Besitztümer, sondern schließt auch emotionale Zufriedenheit, persönliche Erfüllung und inneren Frieden ein. Diejenigen, die *sælde* erreichen, haben nicht nur Erfolg im Kampf, sondern führen auch tugendhaftes Leben ausgewogen zwischen verschiedenen Idealen, streben nach edlen Zielen in ihrem Leben an. *Sælde* wird oft verwendet, um Pflichtbewusstsein gegenüber dem Rittertum darzustellen sowie Potenzial des Ritters zu verwirklichen (vgl. Freytag 1993: 185f). Die moralischen, sozialen und persönlichen Aspekte des Rittertums in *Iwein* werden durch diese Tugenden betont. Ihr Fokus liegt auf der Wichtigkeit von Ehre, Freundlichkeit und Glück im Leben eines Ritters. Durch die Verkörperung dieser Merkmale wollen die Ritter in der Vergangenheit angesehene Mitglieder der höfischen Gesellschaft werden, Anerkennung gewinnen und letztendlich

---

<sup>4</sup> Das Ziel und der Zweck des Rittertums ist die Ausübung der Pflichten eines Ritters. Wenn ein Ritter diese Pflichten nicht erfüllt, widerspricht er den Grundsätzen seines Ordens und ist daher kein wahrer Ritter, auch wenn er so genannt wird. Ein solcher Ritter ist weniger wert als ein Weber oder Trompeter, die ihre Aufgaben erfüllen (vgl. Llull 2013: 44).

ihre Rolle als Verteidiger des Reiches erfüllen. Sobald der historische Hintergrund geklärt ist, lässt sich der Artushof selbst leichter verstehen. Dadurch werden nicht nur die Tugenden des Rittertums betont, sondern auch die wichtigen Eigenschaften des sozialen Standes im Mittelalter. Der Artushof spielt eine Schlüsselrolle im Roman in Bezug auf die Geschichte und die Figuren selbst. Er stellt das Herzstück der höfischen Gesellschaft dar sowie den berühmten Ritter der Tafelrunde,<sup>5</sup> die als Symbole für Ansehen und als Vorbilder betrachtet wurden. Eine Untersuchung von Iwein zeigt, wie sich das Rittertum oder die Tafelrunde insgesamt auf individuelle Ritter und ihre Selbstdarstellung ausgewirkt haben. Das Studium von Iwein ermöglicht es, den Einfluss des Rittertums auf seine Identität zu verstehen, dargestellt durch die kollektive Figur der Tafelrunde. Es wird deutlich, dass Iwein die ritterliche Werte und Umgangsformen auf seine einzigartige Weise interpretiert und vertritt. Diese Forschung offenbart die Komplexität und Einzigartigkeit des kollektiven Ganzen der Ritterschaft (Ritterkodex).<sup>6</sup>

### 3. Iweins anfängliche Identität

Vor seinem Gang in den Wald war Iweins Identität stark in die umliegenden sozialen und ritterlichen Normen eingebettet. Er wuchs in einem aristokratischen Umfeld auf und erhielt eine strenge Ausbildung im Sinne der Ritterlichkeit. Aus diesem Grunde betrachtet er sich als jemand, der danach strebt, soziale und standesgemäße Forderungen zu erfüllen. Er sieht sich selbst als einen ehrbaren Ritter von hoher Reputation, der bereit ist, seine Kräfte zu zeigen und König Arthur treu dient. Seine Identifizierung mit der sozialen Gruppe der Ritter schließt die Übernahme ihrer Werte und Normen ein, wobei Ehre, Mut und Treue als Kern seiner Identität dienen. Bevor er in den Wald tritt, zeigt Iwein durch seine ersten Taten die Ideale des Rittertums und bemüht sich darum anerkannt zu werden,

---

<sup>5</sup> In den Legenden um König Artus wird die Tafelrunde als ein Sinnbild für Gleichheit und Ritterlichkeit betrachtet. Artus gründete sie, damit alle seine Ritter gleichberechtigt seien; niemand solle am Kopf oder am Fuß des Tisches sitzen. Der anglonormannische Dichter Wace führte diese Idee im 12. Jahrhundert erstmals ein. Der britische König Artus, eine sagenhafte Gestalt aus dem 5. und 6. Jahrhundert, versammelte um sich die mutigsten und edelsten Ritter wie Lanzelot, Gawain, Percival, Tristan, Iwein oder Keie; gemeinsam wollten sie das Königreich verteidigen und den Heiligen Gral suchen. Die Tafelrunde steht für den Zusammenhalt der Männer auf einer Mission: Jeder von ihnen hatte einen gleichen Platz inne – das verkörperte demokratische Prinzipien sowie ideale ritterliche Ethik.

(vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Tafelrunde> )

<sup>6</sup> Der Ritterkodex ist untrennbar mit dem mittelalterlichen Konzept von Ritterlichkeit verbunden und verkörpert ein bestimmtes Ethos. Jeder Ritter besitzt sowohl Tugenden als auch Pflichten. Zu den zentralen Werten des Ritterkodexes gehören Tapferkeit, Loyalität, Anstand, Fürsorge für Schwächere, Integrität und Demut sowie der Schutz der Kirche. Dieser Kodex hatte zum Ziel, die ethischen und sozialen Normen des Ritters zu stärken und seinen Ruf in der Gesellschaft zu bewahren. (vgl. <https://www.koenigreich-jerusalem.net/forum/wiki/index.php/Ritterkodex>)

indem er ehrenhafte Regeln befolgt. Seine Selbstwahrnehmung und sein Selbstbild sind stark von den Erwartungen geprägt, die sowohl von der Gesellschaft als auch vom Adelstand an ihn herangetragen werden, daher verhält und handelt er auf Weisen, die dieses Bild bestätigen sollen. Iwein kann daher als typisch für seine Zeit angesehen werden da er unermüdlich die ritterlichen Werte verkörpert, welche ihn antreiben, Widrigkeiten zu überwinden und seinen Stand in der Gesellschaft einzunehmen.

Es wird deutlich, dass Iweins körperliche Schönheit als Zeichen seiner adeligen Abstammung und inneren Tugend angesehen wird, was den Rat bereits überzeugt hat.<sup>7</sup> Im Mittelalter wurden Schönheit und Abkunft als Anzeigen göttlicher Gunst und Adel betrachtet.<sup>8</sup> Durch die ausdrückliche Nennung seines Adels bietet das dem Rat eine zusätzliche Gewissheit in seiner Entscheidung. Deshalb sind sowohl Iweins gutes Aussehen als auch seine adlige Herkunft von entscheidender Bedeutung. Es zeigt wie sehr im Mittelalter das Aussehen nach außen hin und woher man stammte gesellschaftlich akzeptiert wurde. Außerdem erhöht die ausdrückliche Erwähnung von Iweins adliger Herkunft zusätzlich das Vertrauen des Rates.<sup>9</sup> Die Abstammung spielte im Kontext mittelalterlicher Ritterlichkeit und höfischer Kultur eine große Rolle bei der Festlegung des sozialen Status, der Glaubwürdigkeit und Autorität. Indem Iweins Erzählung sein adeliges Geburtsrecht anerkennt und seine körperlichen Eigenschaften sowie Tapferkeit bestätigt, betont sie die verschiedenen Kriterien des mittelalterlichen Adels. Durch Hartmanns Schilderung von Iweins Aufnahme in den Rat aufgrund seiner Verdienste demonstriert er die komplexe Natur der sozialen Hierarchien im Mittelalter und verdeutlicht auch, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um jemandem entsprechend diesen Hierarchien Anerkennung zukommen zu lassen. Dank seiner Erziehung am Hof von König Artus wurde er befähigt, ein Ritter zu werden. Als Vorbereitung auf die Ritterwürde wurde er sowohl im Kampf geschult als auch in guten Manieren und höfischem Verhalten unterrichtet. Iweins Abenteuer werden sowohl durch seinen edlen und ehrenhaften familiären Hintergrund beflügelt. Durch diese Ausbildung wird er in die Ritterlichkeit eingeweiht und entwickelt eine tiefe Zuneigung zu diesen Prinzipien, die

---

<sup>7</sup> „und als in rehte wart geseit des rîters geburt und sîn frumcheit zuo der schœne die si sâhen, von rehte sî des fâhen, ez wære frum und êre.“ (142, 2411-2415)

<sup>8</sup> Um im Mittelalter ein Ritter zu werden, musste man von adliger Geburt sein, von Kindheit an trainieren, Geld für Waffen, Pferde und Knappen haben und die Regeln der Ritterlichkeit kennen. Gutes Aussehen, schöne Kleidung, ein auffälliges Wappen und die Fähigkeit, Gedichte und Lieder zu rezitieren, waren nicht verpflichtend, aber sehr wünschenswert, wenn man an die Spitze dieser Elitegesellschaft aufsteigen wollte. (vgl. [https://www.worldhistory.org/Medieval\\_Knight/](https://www.worldhistory.org/Medieval_Knight/) )

<sup>9</sup> „iuwer vater, das ist mir erchant, was ein kunech Uriên genant. ir sult vor schaden sicher sîn.“ (74, 1199-1201)

von nun an seinen Charakter prägen. Da Iwein der Kriegerklasse angehört, sollte er die wichtige Regel der Ritterlichkeit befolgen. Es umfasst das Einhalten von Ehrenkodizes, Mut im Kampf und die Verteidigung der Schutzbedürftigen. Iwein sollte diese Tugenden als Ritter leben, so dass sie für ihn zur zweiten Natur werden.<sup>10</sup> Es wird deutlich, dass Iwein dazu verpflichtet ist, einen spezifischen sozialen Stand zu erlangen, um den Vorstellungen der Gesellschaft gerecht zu werden. Da er ein Adliger ist, sollte er sich in den höfischen Kreisen bewegen und die entsprechenden Regeln befolgen. Zu diesem Bereich zählen das Teilnehmen an Turnieren, das Knüpfen von Verbindungen zu anderen Adligen und die Berücksichtigung höfischer Umgangsformen. Diese Standards legen fest, wie Iwein definiert wird und wo er seine Stellung in der Gesellschaft hat. Trotz seines königlichen Stammbaums sehnt sich Iwein nach persönlicher Weiterentwicklung und strebt danach, in der Gesellschaft höhere Ränge zu erreichen. Auf seinen Reisen wird er mit vielen Prüfungen konfrontiert, die seine Fähigkeiten als Ritter auf die Probe stellen. Durch diese Herausforderungen kann er seine Tugenden und Fähigkeiten unter Beweis stellen.

### 3.1. Kalogreants Abenteuer und Iweins Anfang der Reise

In diesem Teil des Werks wird Iwein als Mörder von König Askalon zu Beginn seiner Reise des Wachstums dargestellt. Diese Reise ist nicht nur ein Wendepunkt in seiner persönlichen Geschichte, sondern auch ein Schritt zur Erkenntnis seiner eigenen Identität nach anschließender Analyse. Es ist dieses komplexe Zusammenspiel von äußeren und inneren Problemen, das Iweins Reise zu einem Spiegelbild seiner persönlichen Entwicklung macht. Sie offenbart ihm seine stärksten Seiten ebenso wie seine Schwächen, um schließlich ein besserer Ritter zu werden. Wie wurde der Mord begangen? Am besten erzählt man zuerst die Geschichte des Ritters Kalogreant, denn sie brachte Iwein dazu, sein eigenes Abenteuer zu suchen. König Artus veranstaltet zu Pfingsten ein prächtiges Fest auf seiner Burg.<sup>11</sup> Noch nie zuvor waren so viele Ritter hier versammelt, und noch nie gab es so viele schöne Frauen, die sie erfreuen konnten. Spät in der Nacht, kurz vor dem Ende der Feierlichkeiten, vertraut der tapfere Kalogreant den

---

<sup>10</sup> Vgl. [https://www.worldhistory.org/Medieval\\_Chivalry/](https://www.worldhistory.org/Medieval_Chivalry/)

<sup>11</sup> “Ez het der kunech Artûs ze Karidôl in sîn hûs zeinen pfingesten geleit nâch rîcher gewonheit eine alsô schœne hôczît, daz er dâ vor noch sît deheine schœner nie gewan.” (6ff, 31-37)

wenigen verbliebenen Rittern seine Ängste an. Er erzählt ihnen, wie er vor zehn Jahren aufbrach, um aufregende Abenteuer zu erleben. Ein Waldgeschöpf führte ihn zu einer verzauberten Quelle, die als gefährlich bekannt war. Kaum hatte Kalogreant dort Wasser geschöpft, brach ein schrecklicher Sturm über den Ort herein. Als der Sturm schließlich nachließ, erschien ein unbekannter Ritter und forderte ihn zum Duell heraus. Obwohl Kalogreant das Duell annahm, verlor er. Er wurde gestürzt und seines Rosses beraubt. Daraufhin legte er seine schwere Rüstung ab und trat den demütigenden Weg zu Fuß zurück an. Hier endet seine Geschichte.

Von Kalogreant „herausgefordert“, stellt sich Iwein der Aufgabe, seinem Onkel Ehre zu erweisen.<sup>12</sup> Indem er an den allgemeinen Ehrenkodex der Ritter appelliert, sieht Iwein eine Gelegenheit, sich als Ritter zu beweisen. Als er sich jedoch dazu entschloss, die Ehre seines Onkels zu verteidigen, verwandelte er sich vom bloßen Zuschauer in einen aktiven Teilnehmer und machte große Fortschritte in Richtung persönlicher Entwicklung sowie seiner Etablierung in der ritterlichen Gesellschaft. Dabei betont man die Bedeutung nicht nur Worte zu machen, sondern auch aktiv zu handeln. Durch seine Handlungen beweist Iwein, dass er ein wahrer Ritter ist und sowohl seine Versprechen als auch Worte ernst nimmt (vgl. Krohn 2011: 504). Iweins Antwort, verdeutlicht jedoch einen wichtigen Aspekt der mittelalterlichen Ritterkultur und der Bedeutung familiärer Bindungen.<sup>13</sup> Auf diese Weise spielt er auf das Recht auf Rache für Verwandte (vgl. Krohn 2011: 504). Da er bereit ist, die Ehre seiner Familie zu verteidigen und das Unrecht, das Kalogreant zugefügt wurde, zu rächen, zeigt er sich als wahrer Ritter, der von einem Pflichtgefühl geleitet wird. Durch diese Handlung bestätigt sie nicht nur seine persönliche Tapferkeit und Moral, sondern spiegelt auch das komplexe System reziproker Verpflichtungen zwischen Rittern und Adligen wider, bei dem Familie und Verwandtschaft im Herzen der ritterlichen Werte standen. In diesem wird betont, dass ritterliche Tugenden nicht nur mit individueller Leistung zu tun haben, sondern auch mit ihrer Rolle, die Ehre und Rechte der Familie zu schützen, wodurch seine Identität in der ritterlichen Gesellschaft stärker wird (vgl. Keen 1984: 132). Wenn Iwein versucht, die gesellschaftlichen Erwartungen zu erfüllen und die Ehre seiner Familie zu bewahren, kann diese Last der Verantwortung zu einem inneren Konflikt zwischen seinen persönlichen Wünschen und Pflichten gegenüber anderen führen. Seine von mittelalterlichen Ehrvorstellungen geleiteten Handlungen der

---

<sup>12</sup> „sî iuwer deheinem geschehen baz, ob er nû welle, der sage ouch daz.“ (51, 801-802)

<sup>13</sup> „Dô rechent der herre Iwein die kunneschaft under in zwein. er sprach 'neve Câlôgreânt, ez richet von rehte mîn hant swaz dir lasters ist geschehn.“ (52, 803-807)

Rache werden ihn unausweichlich zwingen, sich mit Fragen über seine eigene Identität und Werte auseinanderzusetzen. Dieser Kampf wird auf seiner Reise dargestellt, auf der er ein Gleichgewicht zwischen individueller und kollektiver Identität finden muss, was für seine Charakterentwicklung in der Geschichte entscheidend ist.

Nachdem König Artus von Kalogreants Abenteuer gehört hatte, beschloss er, mit seinen Rittern Rache für die Ehre des Letzteren zu nehmen. Sie würden sich innerhalb von zwei Wochen an einem Ort treffen, um den Ruf und die Würde der Tafelrunde zu verteidigen. Iwein befürchtete jedoch, dass jemand vor ihm dort ankommen und sich Respekt verschaffen könnte. Deshalb wollte er in drei Tagen abreisen und sie einholen, um sicherzustellen, dass er gewann. Indem Iwein heimlich ohne Vorankündigung oder Benachrichtigung seines Gegners und der Tafelrunde abreist, widersetzt er sich dieser Praxis und demonstriert somit seinen Wunsch nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Indem er eine so riskante Entscheidung trifft, läuft er Gefahr, sich in einer rechtlich zweideutigen Position zu befinden oder das Risiko einzugehen, dass seine Handlungen als ungesetzlich oder nicht ehrenhaft angesehen werden könnten.<sup>14</sup> Für einen Ritter wie Iwein wäre diese Abweichung von den Erwartungen und Normen einer Gemeinschaft wie der Tafelrunde wahrlich bahnbrechend. So beginnt Iwein seine Reise am Morgen, um die Abenteuer zu erleben und möglicherweise diesen Erwartungen zu entfliehen.<sup>15</sup> In mittelalterlichen Werken wird der Morgen oft mit Neuanfängen, neuen Möglichkeiten und einem Gefühl des Optimismus in Verbindung gebracht. Es stellt den Beginn des Tages dar und weist auf die Möglichkeit positiver Ergebnisse hin (vgl. Störmer-Caysa 2007: 107f). Nach Ansicht des Autors könnte dieser Akt eine belebende Wirkung auf den Rest seines Lebens haben. Der Autor impliziert mit dieser Aussage, dass seine Reise gut begonnen hat, was einen positiven Hintergrund für weitere Abenteuer bietet und zeigt, dass sie wahrscheinlich gut enden werden, während er unterwegs ist. Iwein handelte exakt entsprechend der Beschreibung von Kalogreant. Bald sah er einen Baum, eine Quelle und einen Stein und hörte Vögel singen. Er zögerte nicht lange, den

---

<sup>14</sup> Ramon Llull (2013: 46) erklärt, dass ein zentraler Aspekt des Ritterkodex darin besteht, sowohl körperliche als auch geistliche Tugenden zu bewahren. Als Iwein beschließt, heimlich abzureisen, ohne seine Absicht dem Gegner und der Tafelrunde anzukündigen, verstößt er gegen diese wesentlichen Tugenden: Loyalität – er zeigt keine Loyalität zur Tafelrunde, da er seine Absichten nicht bekannt gibt; Wahrheit – er handelt nicht im Einklang mit den Tugenden der Transparenz und Wahrheit, die für einen Ritter von entscheidender Bedeutung sind; Gerechtigkeit – es fehlt an Gerechtigkeit, da er heimlich geht und damit einen fairen Kampf vermeidet.

<sup>15</sup> „des morgens schiet er von dan“ (62, 979)

Stein zu gießen. Dann kam ein solcher Sturm.<sup>16</sup> Sobald Iwein von den Wetterverhältnissen beeinträchtigt wird, steht er vor einer Herausforderung. Durch solche Herausforderungen kann er seinen inneren Mut stärken lassen und seine Entschlossenheit fördern, was Eigenschaften sind, ohne welche der ideale Ritter nicht verwirklicht werden kann. Wenig später taucht Askalon auf, der Hüter der Quelle. Iwein bittet Askalon um einen Zweikampf, um seine Tapferkeit als Ritter unter Beweis zu stellen. In einem wütenden und kampfbereiten Zustand liefern sie sich eine ausgedehnte Schlacht, die schließlich zugunsten Iweins entschieden wird. Jedoch entsteht ein Problem: Nachdem Iwein König Askalon verletzt hat, zieht sich der Feind in sein eigenes Territorium zurück, zurück zu seinem eigenen Hof, und Iwein plant sicherzustellen, dass er nicht lebend davonkommt. Das bedeutet: Er will bestätigen, dass er siegreich war und somit seine Ehre sowie die der Ritter der Tafelrunde verteidigt hat, indem er den Beweis seines Triumphs erhält. Iwein ist so entschlossen, dass Askalon nicht lebend entkommen soll. Dies zeigt deutlich seinen starken Wunsch nach Anerkennung und Bestätigung seiner Tapferkeit durch den Sieg. Obwohl dieses Verhalten teilweise den ritterlichen Idealen der Ehre und des Ruhms nachkommt, widerspricht es den Vorstellungen von Gnade und Großmut, die ebenfalls zum Rittertum gehören.<sup>17</sup> Sein unerbittlicher Wille, den Feind bis zum Schluss zu jagen, könnte als Resultat seines inneren Konflikts interpretiert werden: Es ist wichtig, Unsicherheiten und Zweifel in Bezug auf seinen Wert und seine Ritteridentität vollständig zu überwinden.

### 3.2. Ermordung von König Askalon

Durch den Mord am König Askalon wurde Iweins Leben tiefgreifend verändert, da er seine grundlegende Identität und Weltanschauung in Frage gestellt hat und dadurch einen neuen Weg für sein zukünftiges Handeln gefunden hat. Für ihn markiert dies den Anfang eines bedeutsamen Fortschritts und einer inneren Zerrissenheit. Iwein erkannte,

---

<sup>16</sup> „dô chom ein siusen und ein dôz und ein selch weter dar nâch, daz in des dûhte, daz im ze gâch mit dem giezzen wære gewesen, wan ern triuwet niemêr genesn.“ (62, 994 - 998)

<sup>17</sup> In der Abenteuererzählung gibt es ein Paradox – die Idealität des Hofes hängt auf einer anderen Ebene von der gewaltsamen Beseitigung dieser Idealität ab. Dieses Paradox kann ein Artusritter nur durch Wahnsinn verstehen. Wahnsinn wird hier als der einzige Weg dargestellt, wie ein Ritter dieses Paradox begreifen und damit umgehen kann, was auf eine tiefe innere Krise hinweist, die durch den Widerspruch zwischen ritterlichen Idealen und der Realität verursacht wird (vgl. Hasty 1987: 23).

dass er sich verteidigen musste, um nicht Scham und Kummer zu erleben.<sup>18</sup> Jeder von ihnen, bzw. das Ziel von Iwein und Askalon war es, sich gegenseitig zu besiegen. Iwein möchte sicherstellen, dass Askalon nicht lebendig entkommt, da dies den ultimativen Beweis für seinen Triumph liefern würde. Iweins Ehrgeiz und sein Verlangen, mit seiner Tapferkeit und seinem Erfolg zu prahlen, werden hierdurch deutlich. Die Absicht liegt darin, sowohl den Status eines angesehenen Kriegers zu erlangen als auch das Ansehen in dieser Position aufrechtzuerhalten. Man kann erkennen, dass Iwein sowohl physische Kraft hat als auch bewusst Schritte ergreift, um seinen Sieg zu sichern und seine ehrenhafte Position als Ritter aufrechtzuerhalten. Allerdings könnte man sich fragen, ob das Töten wirklich notwendig gewesen ist. Es besteht die Möglichkeit, dass dieser Ansatz Ritter Iwein stark beeinflusst und dazu veranlasst, die Ethik der Tapferkeit in Frage zu stellen und anderen gegenüber unnötiger Gewalt anzuwenden. Aufgrund dieser Erfahrung könnte er anfangen, seine Identität zu hinterfragen und in Zweifel ziehen, ob er wirklich befähigt ist, den Titel Ritter zu tragen. Auf der anderen Seite können sowohl die Angst vor Versagen als auch der Drang, sich zu beweisen, Iwein dazu veranlassen, von den Prinzipien der Ritterlichkeit abzuweichen und anders zu denken und handeln. Iwein kann angesichts dieser Furcht vor Misserfolg und der potenziellen Bedrohung seiner Ehre verzweifelte Handlungen ergreifen, die den Vorrang der ritterlichen Tugenden und Regeln außer Acht lassen. Indem sie sich so verhalten, gehen sie gegen die ethischen Prinzipien der Ritterlichkeit, welche Gerechtigkeit, Würde und Achtung hervorheben.<sup>19</sup> Ein Ritter muss seine Tapferkeit und Ehre auf ehrliche Weise zeigen, indem er die Regeln des ritterlichen Verhaltens respektiert und seinen Gegner als ebenbürtigen Kämpfer anerkennt. Im Sinne der Ritterlichkeit ist dies unumgänglich. Die Furcht und mögliche Unstimmigkeit in Iweins gegenüber den Prinzipien der Ritterlichkeit stellen einen internen Konflikt dar, der sein persönliches Wachstum und die Entfaltung seiner Identität beeinflussen kann. Es ermöglicht ihm, sich mit moralischen Konflikten auseinanderzusetzen und zu erkennen, dass wahre Tapferkeit und Würde nicht durch unehrliche Methoden erreicht werden können. Iwein verstößt mit dieser Handlung

---

<sup>18</sup> „der gruozte in harte verre als vîent sînen vîent sol. ouch verstuont sich herre Iwein wol, daz er sich wern solde, ob er niht dulten wolde beide laster unde leit. ir ietweder was bereit ûf des andern schaden.“ (62, 1002-1009)

<sup>19</sup> Iwein hat gegen die grundlegendsten Prinzipien der Treue und des Respekts verstoßen und ist somit schuldig am Bruch des Rechts auf Schutz und Schonung. Er hat König Askalon getötet, der rechtmäßige Herr der Quelle war, provoziert durch den Gewitterzauber und berechtigterweise verärgert über die Zerstörung seines Landes. Askalon trat in den Kampf, um sein Eigentum zu verteidigen, und wurde von Iwein entgegen allen Regeln ritterlichen Kampfes erschlagen (vgl. Wapnewski 1976: 74f).

deutlich gegen die ritterlichen Werte von Ehre und Fairness, sowohl als Ritter als auch bezüglich seiner Identität. Statt die festgeschriebenen ritterlichen Prinzipien zu befolgen, welche Tapferkeit, Respekt und Gerechtigkeit betonen, handelt Iwein aus Unsicherheit und Angst vor sozialem Misstrauen. Nicht nur schwächt er seine Position als ehrlicher Kämpfer durch dieses Handeln, sondern offenbart auch, dass seine Aktionen den hohen ethischen Standards der Ritterschaft nicht entsprechen. Nicht nur ein innerer Konflikt wurde durch die erneute Attacke auf den bereits verletzten Ascalon offengelegt, sondern auch eine innere Verwundbarkeit im Bestreben nach Anerkennung basierend auf den ethischen Erwartungen eines Ritters.

Es gibt jedoch noch einen weiteren Grund, warum Iwein so handelt. Er denkt Iwein daran, dass er Ascalon entweder töten oder gefangen nehmen muss, weil er sonst der Spott und Hohn von Herrn Keie treffen würde, falls er niemanden als Zeugen für seinen Sieg vorweisen könnte, da dort kein Mensch anwesend war.<sup>20</sup> Die Angst um seine eigene Ehre und der drohende Spott von Keie drängen Iwein dazu, den tödlich verwundeten Ritter zu verfolgen. Diese Verfolgung steht somit unter einer negativen Motivation, da wahre höfische Zucht und Selbstbeherrschung auch darin besteht, sich nicht durch den Spott und die Gerüchte anderer provozieren zu lassen. Keie erinnert Iwein daran, dass er Ascalon entweder töten oder gefangen nehmen muss. Andernfalls würde er der Spott und Hohn treffen, falls er niemanden als Zeugen für seinen Sieg vorweisen könnte, da dort kein Mensch anwesend war (vgl. Krohn 2011: 508). Es ist offensichtlich, dass der Ritterkodex hier verletzt wird. Die Tugend des Rittertums umfasst sowohl Gerechtigkeit, Anstand und Achtung vor dem Mitmenschen als auch einen ehrlichen und mutigen Charakter. Iweins Verhalten widerspricht diesen Grundsätzen, indem er sich von der Angst vor Spott beeinflussen lässt und zweifelhafte Methoden verwendet, um seinen Ruf zu verteidigen.<sup>21</sup> Dies verursacht ernsthafte interne Konflikte in seiner eigenen Person, die seine wahren ritterlichen Werte herausfordern. Nur durch wahre Ritterschaft kann er den Mut aufbringen, sich einzugestehen, dass echte Tapferkeit und Ehre nicht von Furcht oder Zweifel erlangt werden können. Weiter wird beschrieben, wie Iwein nach dem Schlag, den er Ascalon von hinten versetzt, das Fallgitter der Burg auslöst, dass ihn aller

---

<sup>20</sup> „do gedâhte her Iwein, ob er in niht ersluege ode vienge, daz ez im danne ergienge als im her Key gehiez, der niemens ungespottet liez, und waz im sîn arbeit töhte, sô er mit niemen möhte erziugen dise geschicht wan dâ ne was der liute niht: sô spræch er im an sîn êre.“ (66, 1062-1071)

<sup>21</sup> Stolz ist ein Ungleichheitslaster, weil stolze Menschen keine Gleichrangigen wollen und gerne allein sind. Da Demut und Tapferkeit Tugenden sind, die Gleichheit lieben und gegen Stolz sind, solltest du, stolzer Ritter, Mut mit Demut und Tapferkeit verbinden, um deinen Stolz zu besiegen. Ohne Tapferkeit ist Demut nicht stark genug, und Stolz kann ohne Stärke nicht überwunden werden (vgl. Llull 2013: 75).

ritterlichen Attribute beraub: Sporen, Schwert und Pferd.<sup>22</sup> Dass dieses Ereignis genau zeitgleich mit seinem unehrenhaften Schwertschlag von hinten geschieht, deutet auf die Problematik und die moralische Fragwürdigkeit dieser Verfolgungsjagd und Tötung hin (vgl. Krohn 2011: 508). Das Fallgitter, das durch Iweins unrechtmäßiges Eindringen ausgelöst wird, kann als Strafe für seinen Verstoß gegen die ritterlichen Tugenden gesehen werden. Es steht symbolisch für den Verlust seiner Ehre und Integrität. Trotzdem überlebt er durch einen glücklichen Zufall, obwohl er in großer Gefahr schwebt. Trotzdem überlebte Iwein durch glückliche Fügung, obwohl er in einer schwierigen und potenziell tödlichen Situation war.<sup>23</sup> An dieser Stelle wird Iwein als Hauptfigur präsentiert, die vom Glück und göttlicher Gunst begünstigt ist. Das bedeutet, dass er nicht nur durch seine eigenen Fähigkeiten und Tugenden geschützt und unterstützt wird, sondern auch durch eine höhere Macht. Es scheint, als sei er als Held auserwählt und in besonderer Weise gesegnet, was sich positiv auf seine Abenteuer auswirkt. Im Verlauf des Romans wird jedoch deutlich, dass diese göttliche Gunst und sein anfängliches Glück ihn nicht vor persönlichen Fehlern und Schwächen bewahren. Stattdessen führen sie ihn in eine Krise, die eine tiefgreifende innere Veränderung erfordert. Diese Darstellung betont, dass Iweins Erfolg und wahre Selbstachtung nicht allein auf seinen eigenen Leistungen oder der göttlichen Gunst beruhen, sondern darauf, aus seinen Fehlern zu lernen und seine ritterlichen Werte neu zu definieren. Die Ironie liegt darin, dass die göttliche Gunst zunächst als Quelle seines Erfolgs angesehen wird, letztendlich jedoch den Impuls für seine notwendige persönliche Entwicklung und sein wahres ritterliches Selbstverständnis liefert.

Doch steht Iwein zwischen zwei Toren und ist gefangen, was sowohl seine Physische als auch metaphorische Gefangenschaft darstellt.<sup>24</sup> Nachdem Iwein mehrere Male vom Tod gerettet worden war, wenn Glück auf seiner Seite stand, zeigt diese Szene erneut, dass er an einem kritischen Punkt seiner Entwicklung angekommen ist. Diese Szenen illustrieren die inneren und äußeren Konflikte Iweins. Zwar hat das Schicksal ihm das Leben gerettet; jedoch werden die Entscheidungen, die er jetzt trifft, darüber entscheiden, ob er seinen Weg zur Wiederherstellung ritterlicher Ehre findet oder nicht. Es wird daher noch mehr die Notwendigkeit seines nächsten Schrittes betont, während

---

<sup>22</sup> „er het sich nâch dem slage hin fur geneiget und ergebn (alsus beleip im daz leben), dô daz tor her nider sleif, deiz im den lîp niht begreif und sluoc, als ich vernomen habe, daz ros zemitter satel abe, und schriet die swertscheide und die sporn beide hinder der versen dan.“ (68, 1108-1117)

<sup>23</sup> „er genas als ein sælech man.“ (68, 1118)

<sup>24</sup> „sus was mîn her Îwein enzwischen disen porten zwein beslozen und gevangen.“ (70, 1127-1129)

seiner Reise moralische Ideale eines echten Ritters zu erreichen. Sobald Iwein zwischen den beiden Toren eingeschlossen ist, sucht er vergeblich nach einem Ausweg, da es keine Möglichkeit zur Flucht gibt.<sup>25</sup> Diese Szene vertieft die metaphorische Gefangenschaft und die innere Unsicherheit über seinen nächsten Schritt noch weiter. Währenddessen öffnet sich in seiner schwierigen Situation eine kleine Tür in seiner Nähe und Lunete kommt heraus. Sie sagte: „*Si sprach 'got sî der iuch ner. Ern beschirme iuch eine, ir sît tôt.*“ (72, 1172-1173). Hier stellt Lunete Iweins arrogante Selbstsicherheit in den Kontext göttlicher Hilfe. Diese Aussage ist für Iweins Rolle und Entwicklung als Ritter von großer Bedeutung. Lunetes Worte weisen darauf hin, dass Iwein seine eigene Kraft und Unabhängigkeit nicht überschätzen dürfe. Vielmehr solle er erkennen, dass wahre Rettung und Schutz letztlich in Gottes Händen lägen. Sie unterstreicht dies, indem sie sagt, dass nur göttliche Hilfe Iwein retten könne. Für Iwein als Ritter ist dies eine wichtige Erkenntnis von Bescheidenheit und Abhängigkeit von übernatürlichen Kräften. Ein Ritter wird nach dieser Aussage nicht nur durch körperliche Tapferkeit und Lust zu kämpfen, sondern auch durch die Bereitschaft, göttliche Hilfe anzunehmen (vgl. Krohn 2011: 509). Es erinnert daran, dass das wahre Verhalten des Ritters sowohl weltliche als auch geistige Aspekte hat und man einen Kompromiss zwischen eigenem Willen und göttlicher Vorsehung finden soll. Diese Entdeckung ermöglicht es Iwein, seine Selbstwahrnehmung zu erweitern und zu erkennen, dass wahre Stärke auch darin liegt, Hilfe annehmen und die eigenen Grenzen anerkennen zu können. Dies trägt zur Reifung der Persönlichkeit des Protagonisten bei und vertieft sein Verständnis von Ritterlichkeit als etwas, das nicht nur auf persönlicher Tapferkeit, sondern auch auf spiritueller Gemeinschaft und Demut beruht.

Auch die Frage, warum sie ihm half, wird in den weiteren Versen deutlich.<sup>26</sup> Lunetes Hilfe wird als Gegenleistung für die frühere Freundlichkeit gegeben, die Iwein ihr erwiesen hat. Lunetes Hilfestellung könnte für Iwein die Rückkehr zur wahren Idee des Rittertums bedeuten. Indem sie darauf besteht, dass es sich um eine Vergeltung für die Ehre und Freundlichkeit handelt, erinnert sie ihn an den Moment, wo er Respekt und Höflichkeit zeigte, als er sich selbst verkörperte. Diese Handlung veranlasst Iwein dazu, zu begreifen, dass echte Ritterlichkeit nicht nur durch Tapferkeit

---

<sup>25</sup> „dô er mit disen sorgen ranch, dô wart bî im,des was niht lanch, ein turlîn ûf getân. dâ sach er ûz und in gân eine rîterliche magt, het sî sich niht verclagt.“ (70, 1149-1154)

<sup>26</sup> „herre, do gruozt ir mich und ouch dâ niemen mâre. do erbuot ir mir die êre, der ich iu hie lônem sol.“ (72ff, 1194-1197)

im Kampf definiert ist, sondern auch durch Freundlichkeit und ehrliches Verhalten gegenüber anderen Menschen charakterisiert sein sollte. Das Sammeln dieser Erfahrung könnte sein Verständnis von Ehre und Ritterlichkeit neu beleben oder sogar stärken. Hier wird eine paradoxe Situation deutlich: Iwein klagt zu Gott und beklagt sein eigenes Glück. Obwohl er durch seinen Sieg über Ascalon gerettet wurde, ist dieser Sieg gleichzeitig die Ursache für das Leid von Laudine, da sie dadurch ihren Ehemann verloren hat.<sup>27</sup> Diese Paradoxie zeigt, dass Iweins Erfolg und Rettung nicht nur positive Seiten haben, sondern auch negative Konsequenzen mit sich bringen. Iwein erkennt, dass sein persönliches Glück direkt mit dem Unglück von Laudine verbunden ist, was ihn in einen inneren Konflikt stürzt. Diese Paradoxie spiegelt die tiefe innere Zerrissenheit und das moralische Dilemma wider, mit dem Iwein konfrontiert ist. In seinem ritterlichen Streben nach Ehre und Ruhm hat er das Leid, das seine Taten bei anderen verursachen können, verdrängt. Die Erkenntnis, dass sein Erfolg Leid und Ungerechtigkeit für andere, insbesondere für Laudine, gebracht hat, zwingt ihn, seine eigenen Werte und Handlungen zu hinterfragen (vgl. Krohn 2011: 511). Diese selbstkritische Reflexion deutet auf Iweins Wachstum hin in Richtung einer ausgereifteren Auffassung von Ritterlichkeit, die nicht ausschließlich Ehre und Tapferkeit, sondern auch moralische Integrität und Empathie. Es kann der Prozess des Erkennens seiner selbst sein, welcher schließlich einen echten, ehrlichen Ritter aus Iwein macht. Das tiefe Mitgefühl, das Iwein für Laudine empfindet und das so weit geht, dass er sich wünscht, er könnte ihr Leid selbst ertragen, markiert eine Veränderung in seinem Charakter und seiner Identität als Ritter.<sup>28</sup>

Iweins Reise ist von einer Reihe von Konflikten geprägt, die sein Verständnis von Rittertum und Ehre in Frage stellen. Zunächst sind seine Handlungen von einem traditionellen Ritterkodex motiviert, der Tapferkeit, Kampfkunst und Ruhm über alles andere stellt. Als er jedoch mit den Konsequenzen seiner Taten konfrontiert wird - Laudines Trauer und ihre Klage an Gott über seinen Sieg, der ihr Kummer bereitet hat - löst dies einen tiefen moralischen Konflikt in Iwein aus. Dieser Moment der Erkenntnis löst einen tiefgreifenden inneren Kampf aus, in dem Iwein beginnt, genau die ritterlichen Ideale, die er hochhält, in Frage zu stellen. Die Verschiebung der Prioritäten zeigt Iweins

---

<sup>27</sup> „sîn heil begunder gote clagen, daz ir ie dehein ungemach von sînen schulden geschach.“ (82, 1348-1350)

<sup>28</sup> „vil ungerne er ir daz vertruoc. sô wolder dar gâhen und ir die hende vâhen, daz sî sich niht ensluege mê. im tet der chuomber als wê an dem schoenen wîbe, daz erz an sînem lîbe gerner het vertragen.“ (82, 1340-47)

zunehmende Ambivalenz gegenüber seiner ritterlichen Identität, die nun einen komplexeren Begriff von Ehre umfasst, der Empathie, moralisches Bewusstsein und die Verpflichtung zur Linderung des Leids, das seine Taten verursachen könnten, umfasst. Iweins Verwandlung kann als Symbol einer umfassenderen Kritik des Rittertums angesehen werden, was darauf hindeutet, dass wahre Ritterlichkeit ein Gleichgewicht zwischen kriegerischem Können und ethischer Integrität erfordert. Der Autor nutzt die Entwicklung von Iweins Charakter, um eine ganzheitlichere Vision der Ritterlichkeit vorzuschlagen, in der persönliches und moralisches Wachstum durch Empathie, Selbstreflexion und ethisches Engagement mit anderen erreicht wird (vgl. Krohn 2011: 512). In den folgenden Kapiteln werden Iweins Entwicklungsweg und die weiteren Wendepunkte, mit denen er konfrontiert wird, näher analysiert.

#### **4. Iweins Aufstieg zum König**

Nachdem Iwein festgestellt hat, welche enormen Auswirkungen seine früheren Taten auf die Moral hatten, beginnt ein frisches Kapitel in seinem Leben. Hierin muss er sich verschiedenen Herausforderungen stellen, die dazu führen, dass sein Charakter und sein Schicksal geformt werden. Seine Erhebung zum König und Rückzug in den Wald sind Schlüsselstellen nicht nur für Machtprüfung und Festigung seiner Position, sondern auch dafür, ob er seine neuen Werte und Ideale erhalten kann oder nicht. In diesem Abschnitt betrachtet man Iweins Übernahme einer anderen Rolle ebenso wie seine Durchquerung durch komplexe moralische Landschaften, die ihn zu sich selbst führen sollen. Wie ist es dazu gekommen, dass Iwein zum König aufstieg? Nur dank Lunete, der Vertrauten von Laudine, kann Iwein aus dem Schloss weggehen. Als Dank für seine vorherigen Dienste am Hofe Artus bekommt er von ihr einen Ring, der ihn unsichtbar macht. Der Tote Askalon wird betrauert von seiner hübschen Frau Laudine. Iwein erspäht die Schlosherrin durch ein Fenster und entflammt in Liebe für sie. Der Kranke beginnt wieder zu bluten an seinen Wunden durch den Täter, und deshalb gibt es eine Suche nach dem Unsichtbaren. Noch einmal löst Lunete die paradoxe Situation auf und überredet Laudine, dass derjenige, der Askalon besiegt hat, ein würdiger Nachfolger als Ehemann, Herrscher über das Land und Beschützer des Brunnens wäre. *“Ez ist ein vil wiser man, der tumben gedanch verdenchen chan mit wîslîcher tæte”* (90, 1499-1501) steht für den Kampf zwischen hastigen, emotional getriebenen Entscheidungen und vernünftigen,

rationalen Handlungen. In Iweins Fall wird dies am deutlichsten durch sein impulsives Verhalten.<sup>29</sup> Nachdem er Askalon aus Ehrgeiz besiegt hat, findet sich Iwein in einer komplizierten Situation wieder, in der er, anstatt über sein Handeln nachzudenken, von seinen Gefühlen für Laudine überwältigt wird. Seine überstürzte Liebe zu ihr ohne jede Berücksichtigung der Umstände ist ein klares Beispiel für „törichte Gedanken“ (vgl. Krohn 2011: 512). Lunete erkennt jedoch als weise und schnell denkende Beraterin die chaotische Natur dieser Situation und greift ein, um ihn zu unterstützen. Mit ihren weisen Ermahnungen und klugen Ratschlägen hilft sie ihm, seine stürmischen Leidenschaften zu zügeln und vernünftige Entscheidungen zu treffen. Sie fungiert als Vermittlerin und überzeugt Laudine, Iweins Tugenden und Fähigkeiten als Beschützer und Herrscher anzuerkennen, obwohl er aus Leidenschaft und Impulsivität gehandelt hat. Lunetes Wesen Worte und Taten zeigen, dass wahre Weisheit darin liegt, impulsives Verhalten durch wohlüberlegte und vernünftige Maßnahmen zu korrigieren. Sie zeigt Iwein, wie er von überstürzter Leidenschaft zu verantwortungsvollem, fairem Verhalten übergehen kann, wodurch er nicht nur Laudines Vertrauen und Liebe gewinnen, sondern auch die Königswürde über das Land übernehmen kann. Ihr Einfluss hilft ihm daher, seine Rolle als König nicht nur durch ritterliche Fähigkeiten, sondern auch mit der von Lunete angeregten reifen Scharfsinnigkeit zu erfüllen.

Lunetes Äußerungen sind ein Appell an die Tugend von Vernunft und Besonnenheit. Sie hebt hervor, dass dumme Gedanken unterdrückt und kluge Gedanken in Taten umgesetzt werden sollten, was edel und weise ist.<sup>30</sup> Dieser Satz betont nicht nur die Bedeutung von Bedachtheit und Weisheit im Handeln, sondern stellt auch eine allgemeingültige moralische Lehre dar, die Iweins bisherige Taten kritisiert. Iweins innere Zerrissenheit resultiert aus zwei Hauptsorgen: 1. Die Liebe zur Herrin (Die „Gewalt der Liebe“ (Minne) bedrängt Iwein stark, und er ist von seinen Gefühlen für Laudine überwältigt), und 2. Der Spott und die Ehre: (Gleichzeitig fürchtet er den Spott der anderen, insbesondere den Hohn des Ritters Keie, der ihn mit Beschimpfungen überschütten würde, wenn er seinen Sieg nicht durch handfeste Beweise belegen kann).<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> „ez ist ein vil wiser man, der tumben gedanch verdenchen chan mit wisllicher tæte:“ (90, 1499-1501)

<sup>30</sup> „(si weste in aber sô stæte, daz er an allen dingen wolde vol bringen mit den werchen sînen muot; daz ist niht halbez guot.) 'gedenchet ir deheiner tumpheit, der muot sî gar hin geleit. habt ab ir deheinen wîsen muot, den vol fueret, daz ist guot.“ (90, 1502-1510)

<sup>31</sup> „Swie im sîne sinne von der kraft der minne vii sêre wæren uberladen, doch gedâhter an einen schaden, daz er niht uberwunde den spot, den er funde, swenner sînen gelingen mit deheinen schînlichen dingen ze hove erziugen mohte, waz im danne tohte elliu sîn arbeit. er forhte eine schalcheit: er weste wol, daz Key in niemer geliezze frî vor spotte und vor leide. dise sorgen beide die tâten im geliche wê.“ (92, 1519-1535)

Krohn (2011: 512) betont, dass neben dem Aspekt der Minne (Liebe) auch der der Ehre eine entscheidende Rolle in dieser Passage spielt. Iwein steht vor einem Dilemma: Er muss sicherstellen, dass sein Erfolg in der *aventure* durch nachweisbare Beweise belegt wird, um am Artushof nicht des Prahlens verdächtigt zu werden. Keies Spott und Hohn sind hier wichtig, weil sie für Iwein einen erheblichen Druck darstellen. Keie fungiert als problematische Motivation für Iweins Handeln: Die Angst vor dessen Spott treibt ihn dazu, beweisbare Erfolge zu erzielen, um seinen Ruf und seine Ehre zu schützen. Selbstreflexion und Nachdenken über externe Erwartungen sind zwei wichtige Schritte, um seine Identität zu entwickeln und zu einer gereiften Person heranzureifen, die auch bei anderem Verantwortungsbewusstsein zeigt. Doch wie kann Iwein die Witwe gewinnen, nach der er sich so sehr sehnt? Iwein beklagt, warum er so stark für jemand empfindet, der ihm feindlich gesinnt ist. Er fragt sich, wie es überhaupt möglich sein könnte, dass Laudine ihm Zuneigung entgegenbringt, nachdem er gerade Askalon, ihren Ehemann, getötet hat.<sup>32</sup> Die Tötung Askalons ist eine schwere Last, die seine Hoffnung auf Vergebung und Liebe durch Laudine fast aussichtslos macht (vgl. Krohn 2011: 514). Hier kann man deutlich sehen, dass Iwein sehr bereit und um Vergebung und Umarmung kämpft. Iwein hofft, dass Laudine seine Zwangslage verstehen könnte, die ihn dazu brachte, ihren Ehemann Askalon zu töten. Er glaubt, dass dies viel helfen würde. Zusätzlich wünscht er sich, dass sie seine Absicht wüsste, sein eigenes Leben als Wiedergutmachung anzubieten.<sup>33</sup>

Iwein versucht, seine Schuld zu mildern, indem er sein Handeln als Selbstverteidigung darstellt. Iwein erklärt, dass er seine Erzfeindin als Geliebte gewählt hat, nicht aus eigenem Willen, sondern aufgrund des Gebots der Minne. Er hebt hervor, dass diese Wahl nicht aus seinem eigenen Wunsch resultiert, sondern durch die Anforderungen der Liebe erzwungen wurde. Deshalb fleht er die Liebe an, ihn nicht im Stich zu lassen.<sup>34</sup> Iweins Erklärung, dass seine Liebe zu seiner Todfeindin von der unkontrollierbaren Macht der Minne (Liebe) bestimmt wird und nicht durch seinen eigenen Willen, beeinflusst stark seine Identität und ritterlichen Werte. Indem er sich als Opfer der Liebe darstellt, verliert Iwein an Willensfreiheit und Autonomie, was bei einem

---

<sup>32</sup> „iâ herre got, der guote, wer gît mir sô starche sinne, daz ich die sô sêre minne, diu mir zem tôde ist gehaz? od wie mohte sich gefuegen daz daz, daz sî mir gnædech wurde nâch alsô swærer burde mîner niuwen schulde?“ (96,1610-1617)

<sup>33</sup> „weste sî ouch, welch nôt mich twanc ûf ir herren tôt, sô wuordes deste bezzer rât, und weste si, wie mîn muot stât, daz ich ze wandel wil gebn mich selben und mîn lebn.“ (98, 1641-1646)

<sup>34</sup> „mine tôtvîendinne, daz ist niht von mînem sinne. ez hât ir gebot getân. dâ von sol si mich niht lân. als unbescheidenlichen underwegen.“ (98, 1654-1659)

Ritter, der für seine Handlungen und Entscheidungen verantwortlich sein sollte, problematisch ist. Dieser innere Konflikt zwischen seiner emotionalen Hingabe und den Konsequenzen seiner Taten belastet seine Identität als Ritter, der Mut, Ehre und Moral verkörpern sollte. Eines der ritterlichen Ideale ist es, dass ein Ritter seine Gefühle im Griff hat und Entscheidungen mit Bedacht trifft. Weil er in Bezug auf die Minne als machtlos dargestellt wird, wirkt Iwein unbesonnen und anfällig, was ritterlicher Selbstbeherrschung und Verantwortung widerspricht. Für ihn zeigt sich hieran auch, dass er noch nicht gelernt hat, zwischen seinen Emotionen und Pflichten ein Gleichgewicht herzustellen. Er muss wieder Herr über seine Gefühle werden und sein Tun bewusst steuern, wenn er wirklich ein edler, gerechter Ritter werden will. Erst dann kann er seine eigene Identität entdecken und seine Rolle in der Welt der Ritterlichkeit wahrnehmen. Einerseits ist sich Iwein seines Erfolgs durchaus bewusst. Andererseits belastet ihn die Erkenntnis, dass alle seine Leistungen bei seiner Rückkehr an den Hof möglicherweise umsonst sein könnten, sofern er sie nicht nachweisen kann. Ein Ritter muss sich vor den Leuten zeigen, um seine Ehre und Verpflichtung zur Verteidigung der Ritterlichkeit zu beweisen. Je mehr Menschen von seiner Ritterschaft wissen, desto größer ist der Anreiz, sich ehrenhaft zu verhalten.<sup>35</sup> Diese missliche Lage bringt Iwein in eine prekäre Lage und bedroht seinen Ruf und sein Ansehen unter seinen Standesgenossen. Die Anerkennung seiner Taten ist nicht nur für seinen persönlichen Ruhm unerlässlich, sondern auch, um seinen Status innerhalb der hierarchischen und ehrenhaften Struktur des mittelalterlichen Hofes zu wahren. Auf der anderen Seite erlebt Iwein eine tiefgreifende innere Veränderung – die Erkenntnis, dass alle weltlichen Ehren bedeutungslos werden, wenn er nicht mit seiner Geliebten, die sein Herz erobert hat, wieder zusammenkommen kann. Dieses Gefühl markiert eine bedeutende Entwicklung in Iweins Charakter von einem Ritter, der vor allem von der Suche nach Ehre und Anerkennung getrieben wird, zu einer Figur, die die Vorherrschaft der Liebe über alles anerkennt. Iweins innerer Kampf und die darauffolgende Erkenntnis markieren einen Wendepunkt in seiner Identitätsveränderung. Zunächst durch äußere Bestätigung und soziale Normen definiert, beginnt Iwein, diese Grenzen zu überschreiten, und erkennt, dass wahre Ehre nicht in öffentlicher Anerkennung liegt, sondern vielmehr in der Authentizität der eigenen Taten

---

<sup>35</sup> Nachdem die spirituellen und weltlichen Ritter die Ernennung eines neuen Ritters abgeschlossen haben, soll der neue Ritter auf sein Pferd steigen und sich der Bevölkerung präsentieren. Dies dient dazu, dass alle erkennen, dass er nun ein Ritter ist und sich verpflichtet hat, die Ehre der Ritterlichkeit zu verteidigen. Je mehr Menschen von seiner neuen Stellung wissen, desto stärker wird sein Anreiz sein, sich ehrenhaft zu verhalten und keine Vergehen gegen seinen Orden zu begehen. (vgl. Llull 2013: 65)

und der Tiefe der eigenen Verpflichtungen. Dieser Wandel macht Iwein nicht nur menschlicher, sondern hebt auch seine Reise von bloßen ritterlichen Taten hin zu einer tiefen Erforschung von Liebe, Ehre und persönlicher Integrität.

Iwein sagt, dass er nicht heimlich und zu Fuß fliehen möchte, da dies als Zeichen des Versagens angesehen werden und seine Ehre beschädigen könnte. Stattdessen möchte er öffentlich und als Ritter zu Pferd abreisen, was seinem Rang und Ruf entsprechen. Iwein möchte, dass seine Abreise als ehrenhaft und ritterlich angesehen wird, im Gegensatz zu einer schändlichen Flucht, die ihn in Verruf bringen würde.<sup>36</sup> Jetzt demonstriert er eine gesteigerte Bewusstheit und Entschlossenheit, die Prinzipien von Ehre und Würde zu verkörpern. Dieser Moment dient auch dazu, das persönliche Wachstum und die Wandlung zu veranschaulichen, die Iwein im Laufe der Erzählung durchmacht (vgl. Friedrichs 2009: 237). Während Iwein früher auf seiner Reise vielleicht persönliche Wünsche oder Impulse priorisiert hätte, veranschaulicht diese Entscheidung eine gereifte Perspektive, die individuelle Bestrebungen mit den Verpflichtungen und Erwartungen seiner sozialen Rolle in Einklang bringt. Es spiegelt die Entwicklung seiner Identität von einem Ritter, der in erster Linie von Abenteuer und Ruhm getrieben ist, zu einem, der die Komplexität der Ehre und die Bedeutung erkennt, sie zu bewahren, nicht nur in Taten, sondern auch im Ansehen. Völlig abgrundtief und unglücklich wie Laudine auch ist, so schafft es Lunete trotzdem, ihre Gebieterin zu überreden, sich mit Iwein zu vermählen und ihn damit zum Besitzer der Burg zu machen. Eine kluge und erfahrene Beraterin erkennt die Vorteile dieser Vereinigung für Iwein selbst, für Laudine und das ganze Schloss. Sie führt aus, dass Iwein nach seinem Sieg über Ascalon nicht nur ein würdiger Herr des Schlosses sei, sondern auch ein starker Verteidiger und gerechter Regent sein könne.<sup>37</sup> Sie betont die Tapferkeit von Iwein sowie seine ehrliche Reue als Zeichen des Adels in seinen Absichten. Durch ihre überzeugende Argumentation beruhigt sie Laudines trauernden Herzen hinunter und gewinnt ihr Vertrauen wieder zurück. Auf diese Weise stellt sicher, dass die Ehe zwischen Iwein und Laudine erfolgt welche nicht nur politische Stabilität der Burg garantiert, sondern auch persönliches Wachstum von Iweins innerer Moral symbolisiert, wo er nun als gereifter ritterlicher edler Herr erscheinen kann. Diese Bestätigung seiner Fähigkeiten von außen und die Wiederherstellung seines Rufs

---

<sup>36</sup> „er sprach: ‚fruere ich ver stolne ze fuezzen von hinnen, des mue se ich wol gewinnen laster und unêre. swenne ich von hinnen chère, daz bevindet allez diz lant.““ (106, 1766-1771)

<sup>37</sup> “si sprach: 'ir mugt wol wesn frô, wan ich gefuegez wol alsô mit ettelîchem dinge, daz ich iuch hinnen bringe noch ode fruo verholne.” (106, 1761-1765)

bekräftigen sein Selbstverständnis als ehrenhafter Ritter. Iwein wird nicht mehr nur als Mörder von Laudines Ehemann gesehen, sondern als verdienter Krieger, der die Verantwortung übernehmen und die Gerechtigkeit in der Welt verteidigen kann. Laudines Akzeptanz und die Anerkennung seines Mutes geben ihm die Bestätigung, die er braucht, um als Ritter und möglicherweise sogar als Herrscher weiterzuwachsen (vgl. Krohn 2011: 517). Laudine entschuldigt Iweins Handlungen vor sich selbst und stellt sie in einem positiven Licht dar.<sup>38</sup> Sie spricht ihn von jeglicher Schuld frei. Mit dieser Umkehr zur Versöhnung und der Aufnahme von Güte in ihr Herz wird das Motiv der anfänglichen Weisheit und Güte wieder aufgegriffen. Diese Versöhnung stärkt Iweins Identität, da er nun sowohl äußerlich als auch innerlich akzeptiert und anerkannt wird, was ihm ermöglicht, voller Zuversicht seine ritterlichen Pflichten weiterzuführen. Doch Iwein muss bestimmte Bedingungen erfüllen, um als Laudines Ehemann in Betracht gezogen zu werden.<sup>39</sup> Diese Konditionen bestehen aus seiner hohen Geburt und Jugend sowie Tugendhaftigkeit. Auch soll die Sache so dargestellt werden können, dass Laudine keinen Verlust des Ansehens erleidet; dazu ist es erforderlich, dass auch seine Gegenwart als neuer Herr für sie keine Gefahr bedeutet. Unerlässlich an dieser Stelle sind diese Forderungen, damit die Hochzeit und neue Herrschaft sowohl positiv für Laudine als auch ihrem Hofe guttun könnten, ohne sich negativ auf das Letztere auszuwirken.

Laut Krohn (128ff: 2188-99) symbolisiert das Anziehen von Askalons Kleidung nicht nur die übliche Praxis, einen Gast am Hof einzukleiden, sondern vielmehr eine Investitur, also die Übertragung einer neuen Rolle und Verantwortung. Iwein wird hier in die Position des verstorbenen Burgherrn "eingekleidet", was ihn symbolisch in die Rolle des neuen Herrschers und Beschützers des Landes einführt. Durch das Tragen der Kleidung des ehemaligen Burgherrn nimmt Iwein buchstäblich und symbolisch die Position von Ascalon ein. Dies markiert eine wichtige Wende in seinem Leben und seiner Identität: Von einem Ritter auf Abenteuersonne wird er zum verantwortlichen Herrscher und Beschützer des Landes und seiner Bewohner. Die Einkleidung in die edlen, wertvollen Gewänder verstärkt auch Iweins Identität als edler und tugendhafter Ritter. Für Iweins Identität als Ritter bedeutet diese symbolische Handlung eine erhebliche Erweiterung

---

<sup>38</sup> "Sus brähte siz in ir muote ze suone und ze guote, und machte in unschult wider si (...)" (Iwein, 2051-2053)

<sup>39</sup> „hät er die geburt und iugent und dâzuo die tugent, daz er mir zeherrn zimt, und swenez diu werlt vernimt, daz si mirz niht gewîzzen chan, ob ich genomen habe den man der mînen herren hât erslagen, chanstû mir daz von im gesagen, daz mir mîn laster ist verleit mit ander sîner fruomecheit, und rætestû mirz danne, sô nim ich in zeinem manne.“ (124, 2089-2100)

seiner Verantwortlichkeiten und Pflichten. Er wird in die Rolle eines freien und wohlhabenden Herren eingeführt, was nicht nur seinen sozialen Status erhöht, sondern auch seine Verpflichtung zur Aufrechterhaltung von Ordnung, Schutz und Gerechtigkeit in seinem neuen Herrschaftsbereich unterstreicht. Lunete weist darauf hin, dass jemand, der so viel Leid verursacht hat wie Iwein, Vergebung auf besondere Weise verdienen muss. Sie erinnert daran, dass Iwein König Askalon, Laudines geliebten Ehemann, getötet hat, und fragt, warum ihm jemand dafür dankbar sein sollte. Iwein hat großes Unrecht begangen und sucht nun immer noch Laudines Gunst. Daher bitten Lunete und Iwein Laudine, ihren großen Schmerz zu vergessen. Dann wirft sich Iwein vor Laudine nieder und bittet demütig um einen gnädigen Empfang als Mann voller Schuld.<sup>40</sup> Laut Krohn (2011: 518f) zeigt Lunetes Hinweis auf Iweins Schuld und seine Rolle als Bittsteller, dass in dieser Szene nicht höfische Liebe und Dienst im Mittelpunkt stehen, sondern die Vergebung einer Sünde durch Gnade. Anstatt Iweins Liebe zu unterstreichen, versetzt Hartmann von Aue ihn in die Position eines reuigen Verbrechers, der um Vergebung bittet; dies zeigt, dass der Autor mit diesen Zeilen echtes Bedauern, gefolgt von einer Bitte um Gnade, ausdrücken möchte und nicht irgendeine romantische Erfüllung von Iweins Wunsch. Von seinen vielen Tugenden wird Iweins *triuwe* (Treue) am meisten betont.<sup>41</sup> Diese Treue ist entscheidend, da sie später in der Geschichte auf die Probe gestellt wird. Die Hervorhebung dieser Tugend dient dazu, sowohl die Bedeutung von Iweins Treue zu Laudine als auch seine ritterlichen Ideale zu unterstreichen. Vom anfänglichen Zustand, in dem Iwein verletzt und verborgen im Schloss war, bis hin zu seinem Königreich, hat sich seine Reise tiefgreifend verwandelt. Anfangs war er als Eindringling und Mörder von Askalon angesehen, der sich vor der Herrin des Schlosses verstecken musste. Durch die Unterstützung und strategische Hilfe von Lunete wurde jedoch eine Wende ermöglicht. Sie half ihm, Laudines Verständnis und Vergebung zu gewinnen, was letztlich zu einer neuen Ehe und seiner Anerkennung als neuer Herr des Schlosses führte. Iwein ist nun kein impulsiver Ritter mehr, der nach Ruhm und Abenteuern sucht, sondern ein gereifter und verantwortungsbewusster König. Seine Reise

---

<sup>40</sup> "(...) swem von dem andern geschiht sô leide als ir ir habt getan, und sol man des genâde hân, dâ zuo hœret bezzer lôn. ir habt den kiinec Ascalôn, ir vil lieben man, erslagen: wer solt iu des genâde sagen? ir habet vil grôze schulde: nû suochet ouch ir hulde. nû bite wir sî beide daz sî ir leide geruoche vergezzen.' done wart niht mê gesezzen: er bôt sich drâte ûf ir vuoz und suochte ir hulde linde ir gruoze als ein schuldiger man." (Iwein, 2270-85)

<sup>41</sup> „dâ was geburt unde iugent, schœne unde rîcheit. an swen got hât geleit triuwe und andern guoten sîn, volle tugent, als an in, und den eins wîbes wert, diu niuwan sîns willen gert, suln diu mit liebe lange lebnn, den hât er freuden vil gegeben.“ (Iwein, 2424-2432)

von Schuld und Reue zu Ansehen und Königtum zeigt seine Entwicklung und Veränderung, wo er jetzt alle wichtigen ritterlichen Tugenden wie Tapferkeit, Ehre oder vor allem Treue verkörpert. Diese Gestaltwechsel spiegelt Iweins tiefgreifender Wandel wider und präsentiert ihn, als würdigen sowie gerechtem Herrscher.

## 5. Entwicklung durch den Wald und Iweins Wahnsinn

Nachdem die vorherigen Kapitel Iweins anfängliche Identität als Ritter der Tafelrunde, seine Herkunft, Iweins Anfang der Reise, sowie die Tötung des Königs Askalon und seinen Aufstieg zum König näher erklärt haben, kann man jetzt mit der Analyse seiner Entwicklung durch den Wald und Iweins Wahnsinn fortfahren. Wie schon angekündigt, stellt sich die Frage, wie Iwein mit der tiefen Krise umgeht, die ihn in den Wald treibt. Schon dabei wurde erklärt, dass dieser Rückzug nicht nur eine Flucht vor den äußeren Konsequenzen seiner Taten darstellt, sondern auch eine Auseinandersetzung mit seinen inneren Dämonen und seinem zerbrochenen Selbstbild. Aus diesem Grund wird hier betrachtet, wie der Wald als symbolischer Ort der Selbstreflexion dient, an dem Iwein mit seinen Schwächen und Fehlern konfrontiert wird. Zudem wird auch untersucht, wie Iwein in der Einsamkeit der Natur gezwungen ist, sich seinen tiefsten Ängsten und Schuldgefühlen zu stellen - eine wichtige Grundlage für seine spätere Wiedergutmachung und persönliche Reifung. In dieser Szene betrachtet man, wie Iweins Weg in den Wald das Ergebnis einer Reihe von dramatischen und tragischen Ereignissen war, angefangen mit seinem impulsiven und verhängnisvollen Duell mit Askalon, das durch seinen Ehrgeiz ausgelöst wurde. Der Sieg brachte ihm zwar Ruhm, aber auch tiefe Schuld, weil er damit Laudine, die Ehefrau Askalons, ins Unglück stürzte. Doch mit Lunetes Hilfe gelang es Iwein schließlich, Laudines Vergebung und Zuneigung zu gewinnen und den Platz ihres Mannes als Herrscher über die Burg einzunehmen, was seine Ritterschaft wieder in Frage stellt.

Während Askalon gestorben und in Vergessenheit geraten ist, lebt Iwein weiter und übernimmt sowohl sein Land als auch seine Ehre.<sup>42</sup> Dies bestätigt seine vollständige Integration in die neue Rolle sowie seine Fähigkeit, ein gerechter und würdiger Herrscher zu sein. Iweins Übernahme von Land und Ehre belegt, dass er nicht nur äußerlich die

---

<sup>42</sup> „des tôten ist vergezzen, der lebende hât besezzen beidiu sîn ère und sîn lant. daz was vil wol zim bewant.“ (144, 2435-2438)

Rolle eines Herrschers einnimmt, sondern auch innerlich heranreift. Indem er seine Verpflichtungen gegenüber dem Land und den Menschen wahrnimmt, entwickelt er sich von einem eigenständigen Ritter, der nach persönlicher Ehre und Ruhm strebt, zu einer Leitfigur, die das Wohl ihres Volkes im Blick hat. Jedoch kommt nun der Moment, in dem er seine Bereitschaft in seiner neuen Rolle unter Beweis stellen muss, gerade als König Artus, wie geschworen, mit einem Heer zur Quelle zog. Diese Quelle konnte aufgrund der Notwendigkeit einer starken Verteidigung nur von einem mutigen und tapferen Herrscher gehalten werden, nicht von einem Feigling.<sup>43</sup> Dies bedeutet, dass seine Tapferkeit und Kampfkunst erneut auf die Probe gestellt wurden. Als neuer Herrscher muss er nicht nur seine Führungsqualitäten unter Beweis stellen, sondern auch zeigen, dass er den Mut und die Entschlossenheit besitzt, das Land zu verteidigen. Iwein ritt schnell und bewaffnet von der Burg, weil er wusste, dass er die Quelle verteidigen musste, oder sie würde ihm genommen werden.<sup>44</sup> Wenn er die Bedeutung der Quelle erkennt und dass seine Rolle als Herrscher auch den Schutz seines Besitzes und seiner Ehre umfasst, zeigt das deutlich, wie entschlossen und bereit er ist, Verantwortung zu übernehmen und sich energisch für seine Stellung einzusetzen. Der Brunnen ist mehr als nur eine strukturelle Komponente, die geschützt werden muss; er symbolisiert Iweins Ehre, seine Verbindung zu Laudine und seine legitime Herrschaft über das durch Heirat erworbene Gebiet. Daher ist die Verteidigung des Brunnens symbolisch gesehen auch eine Verteidigung seiner eigenen Identität, Verpflichtungen und Werte als Ritter.

Doch nicht nur seine Handlungen, sondern auch die Art, wie Iwein seinen Gegner behandelt geben wichtige Einblicke in seine Entwicklung und zeigen weiter, wie er als Ritter reift und welche Prinzipien er vertritt.<sup>45</sup> Anstelle von unnötiger Demütigung oder Verletzung seines Gegners, unterlässt er es und übt Gnade. Iwein nutzt den Fall seines Feindes, um ihm zu zeigen, dass er demütig sein sollte. Dies steht in starkem Kontrast zu seinen früheren Taten. Man sieht, wie Iwein anfängt, intensiver über die Konsequenzen seiner Handlungen nachzudenken und einen ausgeprägteren moralischen Kompass entwickelt. Dadurch agiert er weniger rachsüchtig und einfühlsamer. Indem man seinen

---

<sup>43</sup> „unz daz in daz lant fuor der kunech Artûs, als er swuor, zuo dem brunnen mit her. dô bedorft er guoter wer, im entohte zeherrn niht ein zage.“ (144, 2447-2451)

<sup>44</sup> „dô wart dem hern îwein gâch gewâfent von der veste; wander sâ wol weste, ern beschirmte sînen brunnen er wurd im an gewonnen.“ (150, 2542-2546)

<sup>45</sup> “dône wolder im mêre tuon dehein unêre, wan daz er schimpfflichen sprach, dô er in vor im ligen sach'warumbe ligt ir dâ durch got? nû wâren si doch ie iuwer spot den âne ir schulde misselanc. vilet ir sunder iuwern danc? michn triege danne mîn wân, ir habt ez gerne getân, ezn mohte iu anders niht sîn geschehn. ir woldet niuwan gerne sehn welch vallen wære. ez ist doch lasterbære.” (152, 2587-2600)

frühen Sieg über Askalon mit seinem späteren Verhalten gegenüber dem besiegten Gegner vergleicht, wird ersichtlich, wie bedeutend Iweins Fortschritte auf dem Weg zur ritterlichen Vollkommenheit sind. Er hat sich von einem impulsiven Krieger zu einem reflektierten und weisen Ritter gewandelt, der die Tugenden der Demut und Barmherzigkeit verkörpert. In diesem Moment hat Iwein die Anerkennung und Zuneigung seiner Zeitgenossen am Hofe König Artus in hohem Maße gewonnen.<sup>46</sup> Sein Ansehen und seine Taten werden zur Ehre des Hofes von König Artus gepriesen, wobei sein Erfolg das Ansehen der gesamten Rittergemeinschaft steigert.

Obwohl Iwein trotz aller Anerkennung und seines Reichtums nicht mehr die Erfüllung verspürte, die er als abenteuerlustiger Ritter gekannt hatte, sehnte er sich weiter nach neuen Abenteuern. Dabei wird sein guter Freund Gawein ihm helfen, was zu einer bedeutenden Wende in Iweins Leben führen wird. Gawein, obwohl selbst ein tapferer und angesehener Ritter, ermunterte Iwein dazu, sich erneut auf Abenteuerreise zu begeben. Er sprach zu Iwein über die Wichtigkeit, sich ständig zu beweisen und weitere Heldentaten zu vollbringen, um das eigene Ansehen und die Ehre des Artushofes weiter zu steigern. Gawein war sich bewusst, dass Iweins Drang nach Abenteuern und Ruhm durch seinen gegenwärtigen Stand und Reichtum nicht befriedigt werden konnte. Er hob hervor, dass es seine Verantwortung als erfolgreicher Ritter und Herrscher sei, sein Ansehen durch fortgesetzte Tapferkeit und Taten zu bewahren.<sup>47</sup> Er betonte, dass Iwein mit ihnen kommen und an den Turnieren teilnehmen sollte, um seinen ritterlichen Geist und seine Ehre zu bewahren. Doch wahre Ritterlichkeit, als das höchste Ziel, erfordert ständige Übung, denn nur durch diese kann sie effektiv verwirklicht werden. Diese Perspektive rückt die Leistungen der Ritterschaft in den Vordergrund, wo ein Ritter nicht durch Herkunft oder Stand, sondern durch Taten und seine Treue zu den Prinzipien des Rittertums definiert wird. Gaweins Appell an Iwein beinhaltet auch die Vorstellung, dass

---

<sup>46</sup> Die Ehre des Artusritters Iwein ist Ehre des Artushofes (Krohn 2011: 523).

<sup>47</sup> „dô si urloup nemen wolden, die dâ rîten solden, der herre Gâwein der getriuwe man fuorte den hern Îweinen dan von den liuten sunder. er sprach 'ezn ist niht wunder umbe einen sæligen man der darnâch gewerben chan und dem froumheit ist beschert, ob im vil êren widervert. doch ringet darnâch allen tac manech man sô er meiste mac, dem doch dehein êre geschicht: dem hât der sælden niht. nû ist iuwer arbeit sæleclîchen an geleit: iu hât erworben iuwer hant ein schœne wîp und ein lant. sît iu nû wol geschehen sî, sô bewart daz dâ bî, daz iuch iht gehœne iwers wîbes schœne. geselle, behuet daz enzît, daz ir iht in ir schulden sît die des werdent gezigen daz sî sich durch ir wîp verligen. chêrt ez niht allez an gemach, als dem herren Êreke geschach, der sich ouch sô manigen tac durch frouwen Ênîten verlac. wan daz er sichs erholte sît als ein riter solde, sô wære verwâzen sîn êre. Der minnete ze sêre. Ir habt des iueh gnuegen sol: darunder lêre ich iuch wol iuwer êre bewarn. ir suit mit uns von hinnen varn: wir suln tuornieren als ê. mir tuot anders iemer wê daz ich iuwer kûnde hân, sol iuwer riterschaft zergân.“ (162f, 2765-2806)

großer Erfolg große Verantwortung mit sich bringt, nicht nur gegenüber sich selbst, sondern auch gegenüber der gesamten ritterlichen Gemeinschaft.<sup>48</sup>

Als Iwein später zu Laudine kommt und sie um etwas bittet, glaubt sie zunächst, dass es nichts gibt, was sie ihm nicht bereitwillig gewähren würde. Obwohl er all diese Erfolge vorweisen kann, könnte man denken, dass Iwein alles erreicht hat, was man sich nur wünschen kann. Trotzdem offenbart seine Wahl, Gaweins Bitte nachzugeben und Laudine zu verlassen, um an Turnieren und Abenteuern teilzunehmen, dass die ritterliche Identität komplexer ist als gedacht. Doch als er darum bittet, bereut sie sofort ihre Zustimmung und äußert, dass sie vorsichtiger hätte sein sollen, bevor sie zustimmte.<sup>49</sup> Jedoch bezeugt seine Bitte, an Wettkämpfen teilzunehmen, dass er trotz seiner Herrscherrolle weiterhin vom Drang beseelt ist, seine Fertigkeiten als Ritter zu zeigen. Das ist problematisch, weil er seine Verpflichtungen als König und seine eigenen Ziele als Ritter in Einklang bringen muss. Laudine erfüllte Iweins Bitte aus Vertrauen und Großzügigkeit, ohne zu ahnen, dass dies ihre Beziehung belasten könnte. Anschließend spricht Laudine eine klare Warnung an Iwein aus.<sup>50</sup> Sie unterstreicht, dass ihre Ehre und die ihres Landes gefährdet sind und warnt davor, welche schwerwiegenden Folgen es haben könnte, falls er nicht rechtzeitig zurückkommt. Sie setzt eine feste Frist: Iwein muss innerhalb eines Jahres zurück sein. Ansonsten sollte er überhaupt fernbleiben. Laudine macht Iwein darauf aufmerksam, dass seine Abwesenheit direkt die Festungen und die Sicherheit ihres Reiches beeinträchtigt (Mertens 1978: 46). Als König hat er die Pflicht sein Land zu verteidigen und seinen Ruf zu wahren. Wenn er seine Aufgaben nicht erfüllt, kann er nicht nur seinen Platz verlieren, sondern auch sein ganzes Land bedrohen. Diese zeitliche Dringlichkeit erhöht den Druck auf Iwein als Ritter seine Aufgaben rasch zu erfüllen und rechtzeitig zurückzukehren. Wenn er nicht rechtzeitig zurückkommt, will sie nicht, dass er überhaupt kommt. Diese Fristsetzung unterstreicht, wie ernst die Lage ist und was passieren kann, wenn es unbeachtet bleibt. Das bedeutet, dass Iwein sich seiner Verpflichtungen und der möglichen Folgen seiner Entscheidungen voll bewusst sein

---

<sup>48</sup> Diese Sichtweise passt zum mittelalterlichen Konzept der *saelde*, bei dem Erfolg nicht nur als persönlicher Erfolg, sondern als gemeinsames Gut betrachtet wird, das der Gesellschaft zugutekommt (vgl. Bumke 1986: 303).

<sup>49</sup> „wand ô sîn bet was getân, dô ne het si des deheinen wân daz er si ihtes bæte wan daz si gerne tæte. daz gewern gerou si dâ ze stat, dô er si urloubes bat daz er tuornieren muese varn. si sprach ‚diz soldich ê bewarn.‘ dô ne mohte sîs niht widerchomen.“ (170f, 2915-2923)

<sup>50</sup> „Si sprach ‚iu ist daz wol erchant, daz unser êre und unser lant vil gar ûf der wâge lit, irn chuomt uns wider enzît, daz uns daz wol geschaden mac. hiute ist der ahte tac nâch suonwenden, der sol die iârzal enden. sô chuomt benamen ode ê ode ichn warte iu niht mê.“ (172, 2935-2944)

muss. Dies impliziert, dass Iwein sich seiner Verpflichtungen und den potenziellen Konsequenzen seiner Handlungen vollauf bewusst sein sollte.

Dennoch ist in diesem Moment das Einzige, was für ihn zählt, wieder Abenteuer zu erleben und Teil der Tafelrunde zu sein. Mit dieser Rückkehr wird Iwein wieder in die ritterliche Gesellschaft aufgenommen, aus der er sich zuvor entfernt hatte. Iwein strebt durch seine Rückkehr danach, seine Rolle als Ritter des Artushofes mit den Erkenntnissen und dem Wachstum, die er außerhalb des Hofes erlebte, zu vereinen.<sup>51</sup> Während seiner Abwesenheit haben die Erfahrungen seine Auffassung von Ritterlichkeit, Ehre und persönlichen Beziehungen verändert. Iweins Herausforderung liegt darin, diese Lektionen in sein Leben am Hof einzubeziehen und die Werte der ritterlichen Gesellschaft mit seinem eigenen Selbstverständnis zu verbinden. Die Rückkehr Iweins zum Hofe König Artus kann ebenso als eine Erzählung von Wiederherstellung und Erlösung interpretiert werden. In der mittelalterlichen Literatur dient der Artushof oft als Zentrum ritterlichen Idealismus und moralischer Autorität (Paravicini 1999: 6). Als Iwein seinen Platz in dieser Gesellschaft zurückerlangt, strebt er nach Vergebung für seine früheren Fehler. Mit seiner Rückkehr macht er einen Schritt zur Erfüllung seiner Pflichten und Wiedererlangung seines Ansehens. Aber hier kommt es dennoch zu einem Problem. Der Höhepunkt trat ein, als Iwein seine Pflichten und Verantwortlichkeiten gegenüber Laudine vernachlässigte. Durch diesen Verrat fühlte Laudine eine tiefe Traurigkeit und Wut, weshalb sie ihn verbannten und er somit Schande auf sich zog.<sup>52</sup> Iwein vernachlässigt seine Verantwortung und bricht sein Versprechen gegenüber Laudine. Dies lässt darauf schließen, dass er trotz seiner mutigen Fähigkeiten und seines Verlangens nach Anerkennung und Ruhm immer noch Schwierigkeiten hat, seinen Pflichten als Ehemann und Herrscher nachzukommen. Es wird auch gezeigt, wie leicht Iwein seine ernsthaften Verpflichtungen aus den Augen verlieren kann. Erneut bringt Iwein seine Bindung zu Laudine und seine Pflichten als Herrscher in Gefahr. Das könnte ihm nochmals verdeutlichen, dass wahre Ritterlichkeit nicht nur in Abenteuern und Ruhm besteht, sondern auch in der loyalen Erfüllung seiner Versprechen und Verpflichtungen. Dann stellt sich die Frage, ob Iwein überhaupt etwas aus seinen früheren Fehlern gelernt hat. Iwein muss lernen, seine Sehnsucht nach Abenteuern und Anerkennung mit seinen

---

<sup>51</sup> „ze lande fuor der kunech Artûs,“ (174, 2969)

<sup>52</sup> „im gie diu zii mit vreuden hin. man saget daz mîn her Gâwein in mit guoter handelunge behabte unde betwunge dazerderjârzal vergaz und sîn geliibede versaz, unz daz ander jâr gevienc und vaste in den ougest gienc.“ (Iwein, 3051-3058)

Pflichten in Übereinstimmung zu bringen, um als wirklich gereifter und ehrenhafter Ritter erfolgreich zu sein.

Aber in den folgenden Strophen wird ein bewegender Moment der Selbstreflexion und Erkenntnis für Iwein beschrieben, als er von tiefer Sehnsucht und Reue überwältigt wird, weil er seine Pflichten als Ehemann vernachlässigt hat.<sup>53</sup> Dies wirft Fragen über seine ritterliche Integrität und seine Führungsrolle am Hof auf. Jetzt liegt es an ihm, die Folgen seines Handelns zu tragen und sowohl seine Beziehung zu Laudine als auch seine Rolle als verantwortungsvoller Anführer und Ritter wiederherzustellen. Indem er sich seinen Fehlern und Versäumnissen stellt, kann er ein tieferes Verständnis und größere Reife erreichen. Metaphorisch gesagt, wird Iwein taub und blind für seine Umgebung (vgl. Schnyder 2003: 115). Er sieht und hört nicht, was um ihn herum geschieht, als wäre er dem Wahnsinn verfallen. Diese Sprachlosigkeit lässt ihn wie einen Toren erscheinen und zeigt seinen inneren Zerfall. Iweins zunehmender Wahnsinn wird schrittweise dargestellt.<sup>54</sup> Es wird geschildert, wie Iwein verstummt, was vom Autor als Vorzeichen seines herannahenden Unglücks gedeutet wird. Das bevorstehende Unheil kommt in Form der herannahenden Lunete. Dieser Abschnitt verdeutlicht, wie seine inneren Konflikte und Verzweiflung nach außen hin sichtbar werden und letztendlich in einer schwerwiegenden geistigen Krise kulminieren. Seine Angst und Vorausahnung der herannahenden Tragödie reflektieren eine nachdenkliche Selbstbetrachtung und Bedauern über seine vergangenen Fehler. Die Krise zwingt ihn, sich seinen eigenen Schwächen zu stellen und eine tiefgreifende Selbstreflexion vorzunehmen.

Dieser Moment des Verfalls ist der notwendige Schritt auf Iweins Weg zur Genesung und vollständigen Reife seines Charakters. Sein größtes Unglück konfrontierend, kann er eine tiefere Offenbarung über sich selbst gewinnen und die innere Stärke finden, die er braucht. Es ist durch das Erkennen seiner Fehler und lernen aus ihnen, dass Iwein wachsen kann, um ein besserer Ritter zu sein. Am Ende muss er sich bewähren, indem er zeigt, dass er in der Lage Verantwortung zu tragen und treu an seine ritterlichen Ideale bleibt. Aber dennoch ist die Tragödie unvermeidlich, denn Lunete hält eine Rede vor König Artus und seinen Rittern, in der sie erklärt, dass Iwein seine Verpflichtungen und

---

<sup>53</sup> „nû chom mîn her Iwein in einen seneden gedanc: er gedâhte daz tweln wær zelanc, daz er von sînem wibe tet: ir gebot und ir bet, diu het er ubergangen. sîn herce wart bevangen mit senlicher triuwe: in ergreif ein selch riuwe, daz er sîn selbes vergaz und allez swigende saz.“ (182, 3082-2092)

<sup>54</sup> „er uberhörte und übersach swaz man dâ tet ode sprach, als er ein tôre wære. ouch nâhten im bôsiu mære. im wissaget sîn muot, als er mir selbem ofte tuot: ich siuffte sô ich frô bin, mînen kunftigen ungewin: alsus nâhte im sîn leit.“ (182, 3093-3101)

Versprechen nicht eingehalten hat. Sie bezeichnet ihn als Verräter, dem die wichtige Tugend der *triuwe* (Treue und Verlässlichkeit) fehlt. Sie macht deutlich, dass Iwein nicht nur seine Pflicht gegenüber seiner Frau Laudine vernachlässigt hat, sondern auch seine Verpflichtungen als Ritter (vgl. Krohn, 2011: 528f). Lunete schließt Iwein aus dem Ritterkreis aus und bezeichnet ihn als unehrenhaft und unglaubwürdig. Das führt zu einem beträchtlichen Verlust von Ehre und Ansehen für Iwein. Ein Ritter, dem Treulosigkeit nachgesagt wird, kann seine Rolle innerhalb der Ritterschaft nicht länger wahrnehmen. In der Rede wird betont, dass Iwein seine Pflichten gegenüber Laudine als auch als Ritter vernachlässigt hat. Ritterliche Treue umfasst nicht nur den Mut und die Tapferkeit im Kampf, sondern auch die Verantwortung, gegebene Worte zu halten, Pflichten gewissenhaft auszuführen und verlässlich zu handeln.

Iwein steht isoliert und verliert den Schutz und sowie die Gemeinschaft des Artushofes. Dazu entzieht ihm Laudine den magischen Schutzring. Der Entzug des beschützenden Zauberrings durch Laudine symbolisiert, dass sie ihn als Beschützer nicht mehr anerkennt und ihn fallen lässt. Dieser Moment markiert für Iwein einen wichtigen Schritt in seiner Entwicklung, in dem er von Ehre und Ansehen abfällt, um aus seinen Fehlern zu wachsen. Nun muss er sich in seiner Rolle als Ritter neu positionieren, indem er Buße tut und die ritterlichen Werte von Treue und Pflicht wieder annimmt. Iwein wird durch die strengen Äußerungen und Maßnahmen gezwungen, seine Fehler einzusehen und das volle Ausmaß seiner Handlungen zu erfassen. Nicht nur haben seine vernachlässigten Pflichten negative Folgen für seine persönlichen Beziehungen gehabt, sondern auch seinen Stand und Ruf als Ritter zerstört. Um wieder seine Identität und seinen Ruf herzustellen, muss Iwein Reue zeigen und einen Prozess der inneren Reinigung durchmachen. Er muss beweisen, dass er seine Fehler eingesehen hat und gewillt ist, die ritterlichen Tugenden von Treue und Verpflichtung zu respektieren. Die Beleidigungen und Vorwürfe von Lunete treffen Iwein stark und nehmen ihm Freude und Verstand. Seine Ehre wurde plötzlich zunichte gemacht, was zusammen mit dem Mangel an Unterstützung von Lunete eine große Belastung für ihn darstellt.<sup>55</sup> Dies ist der Moment, an dem Ritter Iwein seinen bisherigen Tiefpunkt als Krieger erreicht hat.

---

<sup>55</sup> „daz smæhen daz frou Lûnet den herren Îwein tet, daz gæhe wider chêren, der slac sîner êren, daz si sô von im schiet daz si in entrôste noch n riet, daz schmæhlich ungemach, daz si an sîne triuwe sprach, diu versûmde riuwe und sin grôzziu triuwe sîns stâten muotes, diu verlust des guotes, der iâmer nâch dem wîbe - die benâmen sînem lîbe vil gar die freude und den sin.“ (188, 3201-3215)

Lunetes Äußerungen und ihre Konsequenzen stellen seine ritterlichen Merkmale und Persönlichkeit ernsthaft infrage.

Iwein wird durch die aktuelle Krise dazu gebracht, intensiv über sich selbst nachzudenken und sich mit seinen eigenen Schwächen und Fehlern auseinanderzusetzen. Um sein persönliches Wachstum und seine Entwicklung als Ritter voranzutreiben, muss Iwein die schmerzhafteste Erfahrung öffentlicher Demütigung sowie den Verlust von Ehre und Besitz überwinden. Sobald er die Phase der Reue und Reinigung durchlaufen hat, ist er schließlich in der Lage, seine Fehler zu erkennen und Wege zu finden, sein Ansehen wiederherzustellen sowie seine ritterlichen Prinzipien zu erneuern. Dies stellt einen wichtigen Schritt auf seinem Weg zur Reife und zur Wiederherstellung seiner Integrität als ehrenhafter Ritter dar. All diese Probleme zusammen führen dazu, dass Iwein nicht nur seine soziale Stellung und sein Eigentum verliert, sondern auch seinem mentalen Wohlbefinden Schaden nimmt. Die klare Darstellung von Iwein, dem die "Freude und Vernunft" fehlen, zeigt die Verflechtung von sozialer Identität, Ehre und psychischer Gesundheit in der mittelalterlichen Ritterwelt. Seine Geisteskrankheit hat sich direkt infolge seiner sozialen und emotionalen Isolation entwickelt. Nur eins wünschte sich Iwein noch: Er wollte irgendwohin fliehen, wo kein Mensch wusste, wo er war, und niemand je hören würde, wohin er gegangen ist.<sup>56</sup> Dieser Wunsch nach vollkommener Fremde zeigt, dass er aus der höfischen Gesellschaft herausfallen und seine höfisch-arthurische Identität auslöschen wollte (vgl. Krohn 2011: 529). Iwein fing an, sich zu verachten, weil er niemand anderen als sich selbst für sein Unglück verantwortlich machen konnte. Er realisierte, dass er für sein Unglück selbst verantwortlich war und dadurch sein Selbstwertgefühl einbüßte. Sehnsucht nach Isolation und das Eingeständnis eigener Schuld tragen beide zur Förderung seiner Entwicklung bei. Sein Rückzug aus dem sozialen Leben deutet darauf hin, dass er sich in einer tiefgreifenden Phase der Selbstfindung befindet, in der er lernen muss, sich selbst zu verzeihen und seine eigenen Fehler einzugestehen. Iwein schlich lautlos davon, unbemerkt von allen, bis er die Zelte hinter sich ließ und auf das freie Feld hinaustrat. Seine Qual wird so stark, dass sie ihn

---

<sup>56</sup> „nâch einem dinge iâmert in, daz er wære ettewâ daz man noch wîp enweste wâ und niemer gehôrte mære war er bechomen wære. er verlôs sîn selbes hulde, wan ern mohte die schulde ûf niemen anders gesagen. in het sîn selbes swert erslagen. ern hazte weder man noch wîp, niuwan sîn selbes lîp.“ (188ff, 3216-26)

von Wut und Zorn überflutet. In einem Anfall von Wahnsinn verliert er die Beherrschung, gibt seine Manieren und Erziehung auf und reißt sich bis zur Nacktheit aus.<sup>57</sup>

Iweins geheimes Verschwinden und der darauf folgende Zusammenbruch markieren einen weiteren Tiefpunkt in seiner Geschichte als Ritter. Indem er die verbale und visuelle Präsenz am Artushof aufgibt, löst er sich von der Gemeinschaft und der ritterlichen Identität, die mit Artus und seinem Hof verknüpft sind.<sup>58</sup> Jenseits dieser sozialen Struktur wird er vom Wahnsinn übermannt (vgl. Friedrich 2009: 284f). Nach mittelalterlicher Vorstellung wird Zorn als eine schädliche Emotion angesehen, die den Verstand trübt, während Tobsucht oft mit Melancholie in Verbindung gebracht wird. Der Zusammenbruch und die Verzweiflung zeigen eine gravierende persönliche Krise (Matejovski 1996: 122ff). Iwein gerät außer Kontrolle und verliert die Verbindung zu sich selbst und seiner Identität, was das Verschwinden seiner ritterlichen Tugenden und seines gesellschaftlichen Rangs repräsentiert.<sup>59</sup> Während dieser Phase der tiefen Verzweiflung und Selbstentfremdung wird offensichtlich, wie weit er sich von seinen anfänglichen Idealen entfernt hat. Um wieder zu einem Ritter und einer eigenständigen Person zu werden, muss Iwein durch diese Phase der größten Dunkelheit und des Verlustes gehen. Der Wahnsinn und der vollkommene Zusammenbruch könnten als notwendige Reinigung und Vorbereitung für eine kommende Erneuerung und Wiedergeburt angesehen werden.<sup>60</sup> Iwein muss aus dieser tiefen Krise Erkenntnisse gewinnen und sich weiterentfalten, um den Pfad zur Vernunft und ritterlichen Ehre wiederzufinden. Auf diese Weise wird er als ein gereifter und weiser Ritter wiederkehren. Indem er seine Kleidung abstreift, drückt Iwein nicht nur einen Sturz in die Irrationalität aus; vielmehr symbolisiert es das Ablegen seiner kultivierten Identität: seine gesellschaftliche Position, ritterlichen Tugenden und höfischen Manieren. Seine entstandene Nacktheit symbolisiert Verletzlichkeit und das Ablegen gesellschaftlicher

---

<sup>57</sup> „er stal sich swîgende dan (daz ersach dâ nieman) unz daz er chom fur diu gecelt ûz ir gesichte an daz velt. dô wart sîn riuwe als grôz, daz im in daz hirne schôz ein zorn und ein tobesucht, er brach sîne site und sîne zuht und zart abe sîn gewant, daz er wart blôz sam ein hant.“ (190, 3227-36)

<sup>58</sup> „Sein eigenes Schwert hat ihn erschlagen“, sagt Hartmann (V.3224), was seinen sozialen und ehrenerstörenden Schlag bedeutet. Er denkt nur noch an sich selbst (V.3225f) und hat die Zuneigung zu sich selbst verloren. Es geht um Identität und Identitätsverlust, den er erleidet, weil er die Verbindung zur Gesellschaft verloren hat und nur noch auf sich selbst zurückgeworfen ist (vgl. Haubrichs 2011: 63).

<sup>59</sup> Iweins Wahnsinn wird durch eine intensive Wut gekennzeichnet, die in der Lage ist, rationales Denken zu zerstören, und durch einen Rausch, der mit Melancholie in Verbindung gebracht werden kann. Diese Darstellung betont, dass Wahnsinn nicht nur als Verlust der Vernunft, sondern als tiefgreifende Leiden dargestellt wird, das den Bedingungen tiefer Melancholie ähnelt (vgl. Matejovski 1996: 125).

<sup>60</sup> Wenn es stimmt, dass Hartmann seinen Iwein durch eine Art "Tod" in ein "neues Leben" eintreten lässt, dann muss ihm diese Erfindung seiner Vorlage sehr willkommen gewesen sein: Iwein ist in seinem "neuen Leben" nicht mehr "Iwein", sondern "der Ritter mit dem Löwen" (vgl. Mohr 1971: 85).

Masken, um die authentische, ungeschminkte Identität preiszugeben (Kraß 2006: 12ff). Der Wechsel von einem unscheinbaren Abschied zu einer dramatischen Enthüllung zeigt, wie stark persönliches Versagen, Schuldgefühle und gesellschaftliche Ausgrenzung Iweins Psyche beeinflussen. Iweins Reise erforscht die Besonderheiten des Selbst, wenn es sich von den Konventionen höfischen Benehmens und Ehre befreit, und bietet eine Betrachtung des menschlichen Lebens in der Welt der Ritter.<sup>61</sup>

Wenn er seine Manieren und sein Wissen vernachlässigt, verliert er die elementaren Merkmale, die ihn als Ritter definieren und Respekt einbringen.<sup>62</sup> Iweins Identitätskrise verschlimmert sich aufgrund des Mangels an höfischer Erziehung. Die Regeln des Verhaltens und die Erziehung, an die er sich nicht mehr erinnern kann, sind wichtige Elemente seiner Ritterausbildung und seines sozialen Standes. Iweins Vergessen dieser Elemente lässt darauf schließen, dass er völlig entfremdet von seiner bisherigen Identität und seinem sozialen Status ist. Um seine Identität wiederzuerlangen und sein Ansehen zurückzugewinnen, muss Iwein die Phase der Desintegration durchlaufen. Trotzdem bietet ihm die Krise die Möglichkeit, sich neu zu finden und seine wahre Identität als Ritter auf einer tieferen Ebene zu begreifen. Es wäre angebracht, dass er seine Überzeugungen reflektiert und sich aktiv dafür entscheidet, seine ethischen Prinzipien in seinen zukünftigen Handlungen und Entscheidungen zu leben. Die intensive Schilderung von Iwein, wie er nackt über das Feld in die Wildnis rennt, verdeutlicht seine tiefe Verachtung für die Zivilisation und seinen Rückzug in einen primitiven Zustand.<sup>63</sup> Diese eindrucksvolle Abbildung ist ein kraftvolles Symbol für Iweins Entfremdung von der höfischen Gesellschaft und seinem Übergang in eine Sphäre ohne soziale Konventionen oder Einschränkungen, die zuvor seine Persönlichkeit geprägt hatten. Indem Iwein nackt in die Wildnis läuft, demonstriert er seine Bereitschaft, einen Ort zu akzeptieren, der stark vom strukturierten Leben am Artus-Hof abweicht. Die Wildnis symbolisiert ein unbekanntes Gebiet, das frei von den gesellschaftlichen Erwartungen und Urteilen ist, die zu seinem gegenwärtigen Zustand der Verzweiflung und des Wahnsinns geführt haben (vgl. Friedrich 2009: 119). Außerdem steht seine Nacktheit als Symbol für das Ablegen sämtlicher gesellschaftlicher Rollen, Ehrungen und des Anhangs seiner Ritteridentität. Es zeigt eine Wiederkehr zum elementarsten Seinszustand, losgelöst von sämtlichen äußeren

---

<sup>61</sup> Der wahre, edle Ritter gerät in den Wahnsinn. Der Ritter zieht sich in sich selbst zurück und flieht sowohl nach innen, in den Wahnsinn, als auch nach außen, in die Wildnis des Waldes. Er verhält sich zornig, tobsüchtig, nackt und bricht mit höfischem Anstand und Verhalten (vgl. Haubrichs 2011: 63).

<sup>62</sup> „er brach sine site und sine zuht.“ (190, 3234)

<sup>63</sup> „sus lief er über gevilde nacket nâch der wilde.“ (190, 3237-38)

Kennzeichen von Status oder Zivilisation. Während dieses Aktes wirft Iwein die Maske des höfischen Lebens ab und findet Trost in der Natürlichkeit und Reinheit der Natur. Es markiert einen wichtigen Augenblick in der Geschichte, der Iweins tiefe innere Unruhe und seine drastische Reaktion darauf hervorhebt. Wenn Iwein sich körperlich aus seiner vertrauten Umgebung herausbewegt und in die unerforschte Wildnis wagt, symbolisiert das Eindringen in den finsternen Wald den Kampf mit inneren Ängsten, Isolation sowie potenzielle Transformation oder Vernichtung.

Nachdem er sich von der Kleidung befreit hat, die seine soziale Identität repräsentiert, strebt Iwein auch danach, die Schuld, Scham und seelische Qual loszuwerden, die ihn überwältigt haben. Seine Reise in die Wildnis symbolisiert sowohl die Flucht vor den Bürden seiner Vergangenheit als auch die Suche nach einer Art Wiedergeburt oder Erlösung durch das Eintauchen in die natürliche und ungezähmte Umgebung (vgl. Schneyder 2008: 124ff). In diesen Zeilen schildert der Autor einen Augenblick tiefer Verletzlichkeit und Transformation, indem er das Motiv der Wildnis verwendet, um Fragen nach Identität, Entfremdung und Erlösung zu thematisieren. Iweins Flucht thematisiert die vielschichtige Beziehung von Zivilisation und Natur, dem künstlichen Ich und dem authentischen Selbst. Dabei regt sie dazu an, über Wege zur Heilung und Selbsterkenntnis jenseits gesellschaftlicher Normen nachzudenken. Der nackte Körper, frei von den Zeichen der Zivilisation, wird zur Leinwand der Verletzlichkeit und Authentizität. Diese authentische Erfahrung repräsentiert eine Wiederkehr zum natürlichen Seinszustand, unbeeinflusst von den Konventionen der feudalen Gesellschaft. In der höfischen Welt spielen Kleidung und Schmuck eine entscheidende Rolle bei der Konstruktion von Identität. Sie sind visuelle Darstellungen des eigenen Status, der Errungenschaften und Zugehörigkeiten (Kraß 2006: 267ff). Deshalb bedeutet Nacktheit, ohne die üblichen Mittel zur Darstellung des sozialen Status zu sein, was sowohl andere eine Darstellung der eigenen Menschlichkeit darstellt. Iweins Aktion, sich seiner Kleidung zu entledigen und somit auch seiner höfischen Identität, regt dazu an, über die Essenz des Selbst nachzudenken sowie über die sozialen Strukturen, die das individuelle Ich prägen. Es wird diskutiert, inwieweit Identität durch externe Zuweisungen und Rollen geprägt ist und ob wahre Selbstreflexion und Authentizität das Loslösen von diesen sozialen Masken bedingen. Es wird untersucht die Spannung zwischen der grundlegenden Menschlichkeit des Einzelnen und dem vielschichtigen Geflecht aus sozialen Konventionen und Erwartungen, dass die ritterliche Kultur prägt, während Iwein in einem Zustand heillosen Verletzlichkeit dargestellt wird. Nachdem

Lunete weggeritten war, zeigte sich König Artus sehr besorgt über Iweins Unglück und fragte, wo er sei. Der König wollte Iwein trösten und bat seine Leute, ihn zu suchen. Doch niemand konnte Iwein finden, und es nützte nichts, nach ihm zu rufen, denn er war in den Wald geflohen.<sup>64</sup> Die Sorge des Königs und Wunsch, Iwein zu besänftigen, lassen darauf schließen, dass trotz seines Vergehens noch immer die Chance besteht, dass er in der Gemeinschaft des Artushofes akzeptiert wird. Daher führt Iweins Entschluss, in den Wald zu fliehen, zu einer bewussten Isolation von der Gesellschaft und den dazugehörigen ritterlichen Idealen. Iweins Flucht in den Wald markiert den Höhepunkt seiner inneren Krise und die vollständige Abkehr von seinen ritterlichen Verpflichtungen und der höfischen Welt. Seine Entscheidung zeigt seine tiefe Verzweiflung und den starken Wunsch, sich von den gesellschaftlichen Normen und Erwartungen loszureißen, die ihn als Ritter definieren. Es steht für den Verlust der ritterlichen Ehre und die Aufgabe des Gemeinschaftsgefühls. Wenn er sich in den Wald zurückzieht und Abstand von der höfischen Gesellschaft nimmt, kann er seine Selbstkenntnis und sein Verständnis vertiefen. Um seinen Rittersitel und seine Ehre zurückzugewinnen, muss Iwein sich selbst kritisch hinterfragen und schließlich mit neuer Erkenntnis sowie einer gefestigten ritterlichen Identität wiederkehren. In dieser Phase der Isolation und des Selbstzweifels entwickelt er sich entscheidend weiter und findet zurück zu seinen ritterlichen Tugenden.

Der einst makellose Ritter, der für ritterliche Tugenden stand, irrt nun als Verrückter durch den Wald.<sup>65</sup> Diese Verwandlung zum Minnetoren stellt für Iwein eine drastische Verschlechterung seiner körperlichen und seelischen Verfassung dar. Obwohl er tapfer und stark ist, wird deutlich, dass selbst ein Ritter seines Formats nicht gegen die mächtige und oft zerstörerische Kraft der Minne (Liebe) immun ist (vgl. Maurer 1953: 186f). Durch diese Schwächung der Liebe gerät seine ritterliche Identität ins Wanken und offenbart, wie verletzlich selbst der tapferste Ritter sein kann. In einem kritischen Augenblick gewährt der gnädige Gott Iwein eine Perspektive, indem er ihn zu einem Knappen lenkt, der einen Bogen besitzt. Trotz Iweins Verzweiflung und Wahnsinn stellt diese Begegnung klar, dass er noch immer unter Gottes Schutz steht.<sup>66</sup> Diese göttliche

---

<sup>64</sup> „Dô diu iuncfrouwe gereit, nû was dem kunige starche leit des hern Îweins swære, und frâgte wâ er wære und wolde in getrôstet hân und bat nâch im gân. und als in niemen vant, nû was daz vil unbewant swaz man im dâ gerief, wander gegen walde lief.“ (190, 3239 - 3248)

<sup>65</sup> „er was ein degin bewæret, und ein helt unerværet: swie manhaft er doch wære und swie unwandelbære an lîbe und an sinne, doch meistert frou Minne daz im ein krankez wîp verchêrte sinne und lîp. der ein rehter adamas rîterlicher tugende was, der lief nû balde ein tôre gein dem walde.“ (190f, 3249-3260)

<sup>66</sup> „nû gap im got der guote, der in ûz sîner huote dannoch niht volleclîchen liez, daz im ein garzûn widerstiez, der einen guoten bogen truoc.“ (192, 3261-65)

Ordnung verdeutlicht, dass Iwein trotz seiner schweren Krise und seines Wahnsinns nicht gänzlich allein gelassen wird. Das Treffen mit dem Knappen kennzeichnet einen entscheidenden Moment, der ihm die Gelegenheit bietet, erneut einen Zweck und eine Orientierung zu entdecken. Der Autor bezeichnet Iwein während seines gesamten Aufenthalts im Wald nicht mehr beim Namen, sondern nur noch als "der Wahnsinnige". Die Anonymität reflektiert den Verlust seiner ritterlichen Identität.<sup>67</sup> Indem Iweins Name fehlt, hat er seine Rolle als Ritter komplett aufgegeben. Im Wald, fernab von Gesellschaft und Rittertum, ist er nicht länger der bekannte und respektierte Ritter Iwein, sondern nur noch ein wahnsinniger Fremder ohne Namen oder Ansehen. Das zeigt, wie tief er gefallen ist und inwieweit er sich von seiner früheren Identität entfernt hat. Während dieser Zeit der vollständigen Isolation verliert er nicht nur seine Ehre, sondern auch seinen Namen und seine Identität. Dieser Moment in der Krise ist von großer Bedeutung, da er ihm die Chance bietet, sich vollständig neu zu orientieren. Nur nachdem er alles verloren hat, kann er zu sich selbst zurückkehren und seine Ritterlichkeit von Neuem finden. Die Phase der Anonymität im Wald fungiert, als eine „unbeschriebene Tafel“, auf der er sich als Ritter neugestalten kann. Auf diese Weise bereitet ihn die intensive Erfahrung darauf vor, gestärkt und gereinigt zurückzukehren, um seine Ehre und seinen Namen wiederherzustellen.

Von Hunger getrieben, benimmt er sich wie ein Verrückter, der ausschließlich an seine Magenfüllung denkt.<sup>68</sup> Als Iwein einen Knappen mit einem hochwertigen Bogen antrifft, entwendet er sowohl den Bogen als auch zahlreiche Pfeile. Diese Erkenntnis drängt ihn dazu, die Auswirkungen seines irrsinnigen Handelns zu reflektieren und den Wert von Selbstbeherrschung und Verantwortung neu zu begreifen. Als Iwein nach langer Zeit des Überlebens in der Wildnis zur Mittagsstunde eine Lichtung erreicht, begegnet er dort einem Einsiedler. Sobald der Mann Iweins Gestalt erblickt, bemerkt er unverzüglich dessen Verwirrung und eilt zu seiner nahegelegenen Hütte. Ängstlich schließt er die Tür vor dem Irren.<sup>69</sup> Obwohl er einst ein angesehenener und geachteter Ritter war, offenbart der

---

<sup>67</sup> „ein tôre gein dem walde.“ (192, 3260)

<sup>68</sup> „sô tet er sam die tôren tuont: in ist niht mêr witze chunt, wan diu eine umbe den munt. er schôz prîslichen wol: ouch gie der wait wildes vol. swâ daz gestuont an sîn zil, des schôz er ûz der mâze vil. ouch muose erz selbe ergâhen und âne braken vâhen. do ne het er kezzel noch smalz, weder pfeffer noch salz. sîn salse was diu hungers nôt, diu ez im briet und sôt daz ez ein suezziu spîse was, und wol vor hunger genas.“ (192, 3268-82)

<sup>69</sup> „Dô er des alle wîle gepflac, dô lief er umbe einen mitten tac an ein niuwez geriute. dâ ne vander niht mê liute niuwan einigen man. der selbe sach im daz wol an daz er niht rehtes sinnes was und flôch, dâ er genas, dâ nâhen in sîn hiuselîn. darinne wânder sicher sîn. er verrigelt vaste die tur und stuont innen dâ fur. der tôre dûht in al ze grôz.“ (192f, 3283-95)

Mann bei seiner ersten Begegnung unmittelbar Iweins geistige Verwirrung und wirkt ängstlich. Das Treffen verdeutlicht, wie sein Wahnsinn ihn isoliert und zur Zielscheibe von Furcht und Meidung durch andere macht. Durch diese Isolation wird seine innere Krise und der Verlust seiner früheren Identität zusätzlich verschlimmert. Iweins Treffen mit dem Einsiedler und die darauffolgende Isolation verdeutlichen, dass er seine Menschlichkeit und ritterlichen Tugenden zurückerobert muss. Trotz des Schmerzes ist diese Situation ein wichtiger Meilenstein auf seinem Weg der Selbstentdeckung und Heilung. In Iweins Ritterreise markiert die Situation, in der der Einsiedler aus Angst Brot reicht, einen wichtigen Augenblick. Der Einsiedler hofft verzweifelt, sein eigenes Leben zu schützen, was sich in seiner Angst und Ohnmacht angesichts von Iweins beunruhigendem Verhalten zeigt. Für Iwein bedeutet das, dass die Menschen, denen er als Ritter Schutz und Sicherheit bot, ihn nun als Bedrohung sehen.<sup>70</sup> Dieses Ereignis verdeutlicht deutlich, wie sehr Iwein durch seinen Wahnsinn von seiner ursprünglichen ritterlichen Identität abgewichen ist. Dort, wo er früher als Schützer und Vorbild verehrt wurde, gilt er nun als eine gefährliche verrückte Person. Iweins Wahnsinn hat ihn von den gesellschaftlichen Normen und ritterlichen Tugenden entfremdet, was sich in der Angst des Einsiedlers widerspiegelt. Dies deutet darauf hin, dass Iwein einen fundamentalen Bruch mit seinem früheren Selbstbild und seiner gesellschaftlichen Position durchmacht.

Um Iweins Rückkehr in die Zivilisation und zu seinen Ritterpflichten zu ermöglichen, ist es erforderlich, dass er mit dem Einsiedler verhandelt und dabei Wild gegen Brot und Wasser eintauscht.<sup>71</sup> Es wird deutlich, dass er trotz seines Wahnsinns die sozialen Regeln sowie das Prinzip von Geben und Nehmen verstehen und anwenden kann. Das Fenster erfüllt nicht nur die Funktion eines physischen Mediums, durch das der Eremit sicher Brot anreichen kann, sondern repräsentiert auch eine Öffnung zurück in die Welt menschlicher Interaktion für Iwein (vgl. Friedrich 2009: 366ff). Der Handel mit dem Einsiedler ist weit mehr als nur eine einfache Transaktion; es markiert den Anfang seiner Wiederaneignung sozialer Kompetenzen und ritterlicher Identität. Die Handlung, den

---

<sup>70</sup> „zeiungest dô bedâhter sich 'ich wil im mîns brôtes gebn: sô lât er mich vil lîhte lebn.“(194, 3300-3302)

<sup>71</sup> „nû gienc ein venster durch die want, dâ durch racter die hant und legt im ûf ein bret ein brôt. daz suozte im diu hungere nôt, wander dâ vor, daz got wol weiz, sô iaemerliches nie niht enbeiz. waz weit ir daz der tôre tuo? er az daz brôt und tranc dâzuo eins wazzers daz er hangende vant in einem eimber bî der want unde rûmdez im ouch sâ. der einsidel sach im hin nâ und bat got vil sêre daz er in iemer mêre erliezze selher geste, wander vil lutzel weste wiez umbe den tôren was gewant. nû tet der tôre im daz erchant daz die tôren und diu chint vil lîhte ze wenen sint. er was dâzuo gnuoc wise daz er nâch dirre spîse dar wider chom in zwein tagen und brâhte ein tier ûf im getragen und warf im daz an die tur. er machte daz er im her fur deste willeclîcher bôt sîn wazzer unde sîn brôt.“ (194f, 3303-30)

Eremiten zu versorgen, dient nicht nur dem Überleben, sondern auch als eine Methode zur Wiederbelebung ritterlicher Tugenden wie Großzügigkeit und Schutz der Schwachen. Selbst in seiner geschwächten Verfassung zeigt Iwein eine Fähigkeit zur Freundlichkeit und Gegenseitigkeit, die zentrale Bestandteile des ritterlichen Ethos darstellen. Obwohl nur eine kleine Geste, kann sie als bedeutender Schritt betrachtet werden, um die Werte und den Zweck wiederzuentdecken, welche seine Identität als Ritter ausmachen. Wenn er beginnt, sich aus dem Nebel des Wahnsinns zu lösen, deuten diese frühen sozialen Wiedereingliederungen auf einen Pfad der Rehabilitation und Heilung hin. Es ist nicht nur nötig, dass er seinen Verstand und gesellschaftlichen Status zurückerlangt, sondern auch seine früheren Fehler wiedergutmacht, vor allem das unerfüllte Versprechen gegenüber Laudine. Grundlegend ist Iweins Identität als Ritter auf das Wesentlichste geprägt von seinen Erfahrungen mit Wahnsinn und Überleben in der Wildnis. Sobald er wieder anfängt sich mit der Gesellschaft zu verknüpfen, begibt er sich auf eine Reise der Erlösung, die verspricht seine Vorstellungen vom Rittertum neu zu definieren, indem sie Demut, Zweck und ständige Suche nach Rettung innerhalb der ritterlichen Tradition thematisiert.<sup>72</sup> Es geht in dem Text um eine Veränderung, die Iwein während seiner langen Zeit in der Wildnis erfährt. Er aß, was immer er auftreiben konnte. Nachdem er den Elementen ausgesetzt war und womöglich aufgrund mangelnder Hygiene, veränderte sich sein Körper drastisch, bis hin zur Feststellung des Autors, dass seine Haut so dunkel wie die eines Maurers geworden war. Dieser Überblick verdeutlicht, in welchem Maße sich Iwein von seinem einstigen Dasein als adliger Ritter entfernt hat (Friedrich 2009: 366f). Dieser Wandel betont nicht nur die physischen Herausforderungen, denen Iwein ausgesetzt ist, sondern fungiert auch als bildhafte Darstellung für seine geistige und emotionale Degradation - ein "verrückter" Ritter, der jegliche Ähnlichkeit mit seinem früheren Ich eingebüßt hat. In den Zeilen wird geschildert, wie Iwein nach dem Verlassen seiner früheren Existenz in völliger Abgeschiedenheit verharrte. Der mutige, edle Ritter wird zu einem Fremden für sich. Diese physische Veränderung reflektiert Iweins seelische und spirituelle Einsamkeit und verstärkt sein Gefühl des Fremdseins während seiner gesamten Zeit in der Wildnis.<sup>73</sup> Indem alle Merkmale, die einst Iweins Identität als

---

<sup>72</sup> „sus wonte der unwise ze walde mit der spise, unz daz der edel tõe gelich wart einem möre an allem sînem libe“ (196, 3345-49)

<sup>73</sup> „und ob im von guotem wibe ie dehein guot geschach, ob er ie hundert sper zebrach, gesluoc er fiur ûz helme ie, ob er mit manheit ie begie deheinen lobelichen prîs, wart er ie hofsch unde wîs, wart er ie edel unde rîch - dem ist er nû vil ungelîch. er louffet nû nachet beider, der sinne und der cleider,“ (196, 3350-3360)

höflicher Ritter ausmachten, bewusst verneint werden, entsteht die Beschreibung des "verrückten" Iwein. In diesem Abschnitt werden seine früheren Erfolge, Merkmale und sozialen Positionen mit seinem aktuellen Zustand verglichen. Es zeigt einen Mann, der nicht nur seinen physischen Besitz, sondern auch seine mentale Klarheit und gesellschaftlichen Stand eingebüßt hat. Die Aufzählung dieser verlorenen Eigenschaften (Freundlichkeit, die er von edlen Damen erhielt, Tapferkeit bei Turnieren, Mut im Kampf, der ihm einen hohen Ruhm einbrachte, und seine Verfeinerung, Weisheit, Adel und Reichtum) durch rhetorische Verneinung unterstreicht die Tiefe des Sturzes Iweins aus der Gnade und veranschaulicht die vollständige Löschung seiner einst berühmten Identität (vgl. Krohn 2011: 531). Eine solche drastische Beschreibung, die all seine alten Rittertugenden verleugnet, zeigt einen absoluten Tiefpunkt von Iwein. Sie stellt dar, dass er alles verloren hat, was ihn einmal ausmachte: seine Klugheit, seinen Mut und seinen sozialen Stand. Aber gerade dieser völlige Entzug und das Erreichen des tiefsten Punktes seiner Verlorenheit schaffen Raum für spätere Heilung und Wiederherstellung bei ihm. Aber gemäß dem Werk entdeckt eine der drei Damen Iwein, schlafend und verletztlich, studiert ihn sorgfältig und erkennt seine Identität. Nicht nur aufgrund von Gerüchten über sein Verschwinden, die das Land durchzogen hatten, sondern vor allem anhand einer Narbe, die seinen Körper zierte.<sup>74</sup> Die Darstellung von Iwein als Nackter, der ohne Verstand daliegt, unterstreicht, wie sehr er verletzbar und verzweifelt ist. Sowohl körperlich als auch metaphorisch gibt sein Entblößtsein zu erkennen, wie sehr er sich von seinem früheren Leben entfremdet hat.

Die Narbe, an der Iwein erkannt wird, zeigt auf unaufdringliche Weise, wie Identität trotz des Verlusts sozialer Rollen und Selbstwahrnehmung bestehen kann. Die bleibenden Narben erzählen von vergangenen Schlachten und Ereignissen, wodurch sie dem verunsicherten Iwein helfen, seine Rolle als tapferer Ritter in seiner Vergangenheit anzunehmen (vgl. Müller 2004: 298ff). Durch die Benennung seines Namens erlöst die Dame ihn von der Anonymität und dem Wahnsinn, sodass er den Weg zu seiner Ritteridentität und verlorenen Gemeinschaft zurückfinden kann. Die Benennung unterstreicht die Rolle von Sprache und sozialem Stand bei der Entwicklung der Identität. Obwohl er nicht am Hofe anwesend ist, halten sich die Geschichten über Iweins Taten

---

<sup>74</sup> „und als schiere dô in ersach diu eine frouwe von den drin, diu cherte rehte uber in und sach in flizeclichen an. nû iach ein ieglich man wie er verlorn wære: daz was ein gengez mære in allem dem lande, und daz si in erchande, von einer schult und doch niht gar. si nam an im war einer der wunden diu ze manigen stunden an im was wol erchant, und si nande in zehant. si sprach her wider ze den zwein „frouwe, lebt her Iwein, sô ligt er âne zwîfel hie, ode ich gesach in nie.“ (198, 3368-86)

und seine markante Narbe im kollektiven Gedächtnis, was es einfacher macht, ihn zu identifizieren und seinen früheren Stand wiederherzustellen (vgl. Mohr 1971: 79). Eine der Frauen unterhält sich mit ihrer Gebieterin und verdeutlicht ihr, dass Iwein den Verstand verloren hat.<sup>75</sup> Sie betont, dass Iwein adliger Herkunft und ein angesehener Ritter war, den sie nun in einem bedauerlichen Zustand erblickt. Sie vermutet, dass sein Wahnsinn entweder durch Gift oder Liebe (Minne) hervorgerufen wurde. Indem man Iweins qualvolle Situation anerkennt und nach einer Ursache, sei es Gift oder unglückliche Liebe, sucht, beginnt man ein tieferes Verständnis für seinen Zustand zu entwickeln. Das Erfassen dieser Tatsache stellt den ersten Schritt auf dem Weg zur Heilung und Wiedererlangung der eigenen authentischen Persönlichkeit dar.<sup>76</sup> Indem Iwein das Versprechen annimmt, mit einer Salbe von Morgane geheilt zu werden, markiert er symbolisch seine Rückkehr zur alten Identität als tapferer Ritter. Morgane repräsentiert die mystischen und heilenden Energien der arthurischen Welt, und ihr Eingreifen deutet an, dass Iwein nicht nur physisch, sondern auch seelisch geheilt werden kann. In diesem Augenblick erhält er die Chance, seine innere Krise zu bewältigen und seinen Stand in der ritterlichen Gesellschaft zurückzuerobern.<sup>77</sup> Nachdem Iwein aufgestanden ist und sich schaut, erschrickt er zutiefst über sein verwaorlostes und entstelltes Aussehen. Gerade jetzt zweifelt er daran, ob er immer noch die gleiche Person ist.<sup>78</sup>

---

<sup>75</sup> „frouwe, ir muget wol schouwen, daz er den sin hât verlorn. von bezzern zuhten wart geborn nie rîter dehein danne mîn her Îwein, den ich sô swache hie sihe leben. im ist benamen vergebn, ode ez ist von minne chomen daz im der sin ist benomen.“ (198ff, 3398- 3406)

<sup>76</sup> „Diu frouwe was der rede frô. si sprach ‘und ist der suht alsô daz si von dem hirne gât, der tuon ich im vil schriere rât, wandich noch einer salben hân die dâ Feimorgân machte mit ir selber hant. dâ ist ez umbe sô gewant, daz niemen hirmsuhte lit, wurder bestrichen dâ mite, erne wurde dâ zestunt wol varnde und gesunt.“ (200, 3419-30)

<sup>77</sup> Morgan le Fay ist in frühen Geschichten über König Artus als talentierte Heilerin bekannt. Sie wird oft als freundliche Figur mit umfassendem Wissen über Medizin und magische Heilkunst beschrieben. In verschiedenen Werken setzt Morgan ihre heilenden Fähigkeiten ein, um wichtigen Personen der Artussage zu helfen, darunter auch König Artus selbst. Beispielsweise wird Morgan in Geoffrey von Monmouths *Vita Merlini* als erfahrene Herrscherin der zauberhaften Insel Avalon porträtiert. Sie kann ihre Gestalt verändern, fliegen und sich frei bewegen, was sie zu einer äußerst mächtigen Persönlichkeit macht. Zudem ist Morgan eine geschickte Heilerin, Expertin für Kräuterkunde und Apothekerin. Dies wird deutlich, wenn die Männer von König Artus ihn in der Hoffnung auf Heilung seiner schweren Verletzungen zu ihr bringen. Unter Morgans Leitung wandelt sich Avalon zu einer paradiesischen Insel, die Langlebigkeit und Genesung ermöglicht und ihre bedeutende Rolle bei der Wiederherstellung von Gesundheit und Vitalität betont. (vgl. Hebert 2013: 23ff)

<sup>78</sup> „dô er sich ûf gerihte und sich selben ane blihte und sich sô griulichen sach, wider sich selben er sprach 'bistûz Îwein, ode wer? hân ich geslâfen unz her? wâfen, herre, wâfen! soldich danne iemer slâfen! mir het mîn troum gegeben ein vil rîterlichez lebn. Ouwî, waz ich êren pflac die wîle ich slâfende lac!“ (206, 3505-16)

Diese Selbsterkenntnis führt dazu, dass er sich wünscht, lieber weiterzuschlafen und in einem Traum zu bleiben, in dem er ein prächtiges und angesehenes Leben führte. Dieser Wunsch verdeutlicht den Schmerz und die Scham, die er empfindet, wenn er sein jetziges verwahrlostes Selbst mit seiner früheren glorreichen Gestalt als Ritter vergleicht. Sein vernachlässigtes Aussehen und die Unsicherheit darüber, ob er immer noch als Iwein erkennbar ist oder ob er sich in jemand anderen verwandelt hat, verdeutlichen seine ernsthafte Identitätskrise. Die Differenz zwischen seinem früheren Ruf und seinem aktuellen Zustand verdeutlicht, wie stark sein Abstieg war. Jedoch ist dieses schmerzhaftes Bewusstsein auch ein Signal, das ihm die Dringlichkeit verdeutlicht, sein authentisches Selbst zu verändern und wiederherzustellen. Nachdem Iwein aufgestanden ist und sich schaut, erschrickt er zutiefst über sein verwahrlostes und entstelltes Aussehen. Gerade jetzt zweifelt er daran, ob er immer noch die gleiche Person ist. Sein Verlangen, in einem Traum zu verweilen, in dem er respektiert und prächtig war, deutet auf seine Sehnsucht nach seiner vergangenen Identität als edler Ritter hin (vgl. Müller 2004: 304). Es ist der erste Schritt, um seine verlorenen ritterlichen Eigenschaften und sein Ansehen wiederherzustellen. Durch die Anerkennung dieses tiefen inneren Schmerzes und die Wiedererkennung seiner selbst kann Iwein beginnen, den Pfad zurück zur Ehre und zu seiner wahren Identität als Ritter zu beschreiten. Iwein reflektiert über seinen Traum, in dem er sich als junger, edler und angesehener Ritter sieht. Er erinnert sich daran, wie er Ruhm im Turnier erlangte, eine Frau und ein mächtiges Land eroberte und stolz am Hofe von König Artus verweilte. Doch dieser Traum steht im starken Kontrast zu seiner aktuellen Verfassung.<sup>79</sup> Er erkennt die verblasste Pracht seines einst glanzvollen Lebens und fühlt den tiefen Verlust seiner Ehre und seines Ansehens. Der Traum weckt in ihm Erinnerungen an die stolzen Tage seiner ritterlichen Errungenschaften und verweist auf die schmerzhaften Fehler, die ihn in seine jetzige Situation geführt haben. Er erkennt, dass seine Fehlritte, besonders das Versäumnis, seine Frau zu besuchen, zu seiner

---

<sup>79</sup> „mir hat getroumet michel tugen: ich het geburt unde iugent, ich was schœne unde rîch, disem lîbe vil ungelîch, ich was hofsch unde wîs und het mit maheit prîs an rîterschefte beiagt, hât mir mîn troum niht missesagt. ich beiagte swes ich gerte mit sper und mit swerte: mir erviht mîn eins hant eine kuneginne und ein rîchez lant, alsô daz ichs pflac, sô mir nû troumde, manigen tac, unz daz mich der kunech Artûs von ir fuorte zehûs. mîn geselle was der herre Gâwein, als mir in mînem troume schein. si gap mir urloup ein iâr (misseagich niht sô ist ez wâr): dô beleip ich langer âne nôt, unz si mir ir hulde wider bôt: die was ich ungerne âne. in allem disem wâne sô bin ich erwachet. mich het mîn troum gemachet zeinem riehen herren. nû waz mohte mir geweren, wêrich in disen êren tôt? er æffet âne nôt, swer sich an troume chêret, der ist wol gunêret. Troum, wie wunderlich dû bist! dû machest rîche in kurzer Frist einen alsô swachen man der nie nâch êren muot gewan. swenner danne erwachet, sô hâstû in gemachet zeinem tôren als ich. zwære doch versihe ich mich, swie swarz ein gebûr ich sî, wêrich noch rîterschefte bî, wêrich gewâfent unde geriten, ich kunde nâch rîterlichen siten als wol gebâren sô die ie rîtter wâren.“ (206ff, 3517-3562)

Entfremdung und dem Verlust seiner ritterlichen Identität beigetragen haben (vgl. Müller 2004: 316f).

Doch glaubt er, dass er, wenn er wieder bewaffnet und beritten wäre, sich in ritterlicher Art ebenso gut verhalten könnte wie die edelsten Ritter.<sup>80</sup> Inspiriert von seinem Traum, wählt Iwein, seine Ehre wiederherzustellen. Er realisiert, dass der Traum ihm eine bedeutende Lehre vermittelt hat: die Bedeutung der ritterlichen Ehre und die Notwendigkeit, sie zurückzuerlangen. Sein Entschluss zeigt, wie sehr er sich danach sehnt, seine verlorenen Tugenden wiederzugewinnen und als Ritter seinen Aufgaben nachzukommen. Er wünscht, nicht länger in seinem gegenwärtigen öden Zustand zu verharren. Stattdessen hat der Traum ihn angeregt, aufzustehen und aktiv daran zu arbeiten, seine ritterlichen Tugenden zurückzugewinnen. Als Iwein beschließt, sich durch den Erhalt einer Rüstung Ehre zu erwerben, beginnt sein Aufstieg. Das zeigt, dass er gewillt ist, sich seiner Vergangenheit zu stellen und die ritterlichen Ideale, die er einst verkörperte, wieder anzunehmen. In diesem Moment wird seine innere Transformation deutlich, als er beschließt, seine Position als ehrenhafter Ritter zurückzuerobern (vgl. Krohn 2011: 533). Obwohl er äußerlich arm und vernachlässigt ist, fühlt er immer noch, dass sein Herz reich ist. Auch inmitten seines äußeren Verfalls zeigt diese Aussage, dass er weiterhin die Tugenden und Ideale eines Ritters lebt. Er überlegt, ob sein einst Leben nur eine Täuschung war und dadurch seine innere Unruhe und den Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart hervorhebt. Ausgestattet mit diesem inneren Wissen wird er befähigt sein, die bevorstehenden Aufgaben zu meistern und seine Ehre sowie seinen Stand in der ritterlichen Gesellschaft zurückzugewinnen. Es markiert den Anfang seiner Heilung und spornt ihn an, erneut nach ritterlicher Vortrefflichkeit zu streben.<sup>81</sup> Iwein gibt weiter seine Bedrängnis und Unzufriedenheit mit seiner gegenwärtigen Lage preis. Er sagt, dass er krank ist und unbeabsichtigt an diesen Ort gelangt ist. Iweins Bitte um Hilfe zeigt eine neue Bescheidenheit und sein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Unterstützung, was im klaren Kontrast zu seinem früheren stolzen und unabhängigen Ritterbild steht. Dieser entscheidende Moment, in dem Iwein offen zugibt, dass er Hilfe braucht und seine Dankbarkeit für die ihm erwiesene Freundlichkeit zeigt, prägt seine Entwicklung maßgeblich (vgl. Krohn 2011: 534). Indem er Demut und Dankbarkeit für

---

<sup>80</sup> „er sprach 'mich hât gelêret min troum: des sî er gêret, mgisch ze harnasche chomen.“ (208, 3569-71)

<sup>81</sup> „dâ hân ich mich hie funden des lîbes ungesunden. ichn chan iu des gesagen niht welch wunders geschiht mich dâ her hât getragen, wan daz chan ich iu wol gesagen daz ich hie ungerne bin. und fueret ir mich mit iu hin: sô handelt ir mich harte wol, und gedienez iemer swie ich sol.“ (212, 3627 - 3636)

fremde Unterstützung zeigt, macht er einen bedeutenden Fortschritt in seiner Identitätsentwicklung. Iwein erkennt, dass er nicht selbstständig genesen kann und auf die Hilfe sowie Freundlichkeit anderer angewiesen ist. Indem Iwein die Hilfe anderer annimmt und verspricht, ihre Güte zu entgelten, demonstriert er, dass er dabei ist seine ritterlichen Tugenden und Ehre neu zu konzipieren und wiederherzustellen. Durch diese Demut und Dankbarkeit wird er unterstützt, sich weiterzuentwickeln und die anstehenden Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen.

In diesem Abschnitt durchläuft Iwein eine wichtige Krise und Veränderung. Einst als geachteter Ritter bekannt, sieht er sich nun einer Situation gegenüber, in der er seine ritterliche Identität und seinen Ruf komplett eingebüßt hat. Sein Niedergang wird offensichtlich, wenn man sieht, wie er vom hoch geachteten Ritter zu einem geistig verwirrten und körperlich vernachlässigten Mann verfällt. Dies verdeutlicht, wie bedeutsam sein Niedergang ist. Iwein erlangt durch schwierige Situationen und Selbstreflexion bedeutende Erkenntnisse über sich selbst sowie die wahren Prinzipien des Rittertums. Obwohl sein äußeres Erscheinungsbild verfallen ist, sind seine inneren Qualitäten unversehrt geblieben. Seine Bereitschaft, Unterstützung anzunehmen, und seine Dankbarkeit dafür haben maßgeblich zu seiner Persönlichkeitsentwicklung beigetragen - vom stolzen Ritter zur bescheideneren und klügeren Person. Für Iwein bedeutet dieser Moment einen Neuanfang. Seine körperliche Genesung ist nur ein Teil des neuen Weges, der vor ihm liegt; auch sein geistiges und emotionales Wachstum sind darin enthalten. Mit der Unterstützung anderer und seiner eigenen Entschlossenheit ist Iwein bereit, den kommenden Herausforderungen zu begegnen, um seine Ehre und seinen Platz in der Ritterschaft wiederherzustellen. Dieser Pfad der Heilung und des Bedauerns wird ihn zu einer höheren Weisheit, einem tieferen Mitgefühl und einem stärkeren Rittertum führen als je zuvor.

## 6. Schlussfolgerung

Diese Diplomarbeit befasst sich mit der Identitätsentwicklung von Iwein im Artusroman *Iwein* von Hartmann von Aue aus dem 12. Jahrhundert, mit besonderem Schwerpunkt auf Iweins Wandlung von einem konventionellen Ritter der Tafelrunde zu einer selbstsicheren, unabhängigen Figur. Der Roman basiert auf der Geschichte des Ritters Iwein, der durch eine Reihe von Verfehlungen und persönlichen Herausforderungen lernt, dass die wahre Ritterlichkeit nicht nur in einem Gleichgewicht zwischen den Pflichten des Rittertums und Frauendienst besteht, sondern auch im ständigen Streben nach der Entwicklung und Erkenntnis des eigenen wahren Selbst liegt. Es wird deutlich, dass die Lebensweise am Hof und innerhalb der Ritter der Tafelrunde allein nicht ausreicht, um das notwendige Wachstum zu fördern. Dieses Wachstum, welches zur Entwicklung des eigenen wahren Selbst führt, muss daher außerhalb der höfischen Gewohnheiten gefunden werden. Iwein muss wandern oder „fliehen“, um seine Erfahrungen zu erweitern, was er am Ende im Wald tut.

Die Analyse beleuchtet Iweins Reise in den Wald und seine daraus resultierende Phase des Wahnsinns als Wege des inneren Rückzuges und der Selbstreflexion. Während der Hof dem Ritter klare Erwartungen und Regeln bietet, ist der Wald ein Ort der Möglichkeiten, in dem der Iwein seine Identität hinterfragen und erweitern kann. Die Identität des Ritters wird hier durch Herausforderungen, die außerhalb seiner gewohnten Erfahrungen liegen, neu geformt. In Bezug darauf wurden folgende Themen behandelt: Iweins innere Wandlung vom traditionellen Ritter der Tafelrunde hin zu einer selbstbewussten, eigenständigen Figur, seine Reise in den Wald und die daraus ausgelöste Identitätskrise, sowie die daraus resultierenden Veränderungen in seinen Wertvorstellungen und in seinem Verständnis von Ehre und Ritterlichkeit.

Im Mittelalter wurde Rittertum oft idealisiert betrachtet, jedoch wird gezeigt, wie sich spezifische kulturelle Normen, Verhaltensweisen und institutionelle Strukturen entwickelt haben, die das höfische Leben charakterisiert haben. Diese Untersuchungen tragen dazu bei, die komplexen Vorstellungen von Identität und geistiger Gesundheit in der mittelalterlichen Gesellschaft zu verstehen. Aufgrund des Einblicks in die historiographischen Quellen und der Analyse des höfischen Romans *Iwein* lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen: Erst durch das Überwinden innerer Konflikte und das kritische Hinterfragen gegebener Ideale entsteht eine wahre, tief verwurzelte ritterliche Identität.

Durch die Analyse von Iweins Entwicklung werden verschiedene Aspekte seiner Transformation dargestellt, wie der Umgang mit Schuld, Verlust und Wiedergewinnung von Selbstachtung. Anfangs sieht sich Iwein als strahlender Ritter, der Abenteuer sucht und dabei ruhmreich wird. Jedoch, nachdem er seine Fehler begangen und den Wahnsinn im Wald erlebt hat, verändert sich seine Wahrnehmung. Er beginnt, seine bisherigen Vorstellungen kritisch zu hinterfragen und erkennt die Bedeutung von innerer Stärke und Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. Obwohl er ein Königreich durch seinen Mut und seine Kriegsführung gewinnt, vernachlässigt er seine Pflichten wegen seines Wunsches nach mehr Abenteuer und Anerkennung, was zu seinem Untergang führt. Iwein schafft es schließlich, seine Ehre und seinen Stand zurückzugewinnen, nachdem er viele physische und emotionale Herausforderungen bestanden hat. Der Roman bietet dabei nicht nur eine Erzählung über Abenteuer und höfische Liebe, sondern offenbart auch tiefere Einblicke in die menschliche Natur. Zu Beginn betrachtet Iwein das Rittertum hauptsächlich als eine Serie von Abenteuern, Tapferkeit und Ehre. Es ist ihm wichtig, als mutiger Held anerkannt zu werden. Im Laufe der Geschichte lernt er aber, dass wahres Rittertum mehr ist als nur Ruhm und äußere Erfolge: Es handelt sich um die Balance zwischen den Pflichten des Rittertums, dem Frauendienst und dem ständigen Streben nach der Entwicklung des eigenen wahren Selbst. Seine Erfahrungen führen ihn zu der Erkenntnis, dass ein echter Ritter auch über innere Stärke und Verantwortungsbewusstsein verfügen muss.

Obwohl diese Arbeit hauptsächlich die literaturwissenschaftliche Analyse und Interpretation von Iweins Reise und seiner Identitätskrise behandelt, zeigt die durchgeführte Untersuchung, dass die Themen des Werks allgemeingültige Fragen zur Selbstfindung und moralischen Entwicklung aufwerfen. Das Thema der Suche nach persönlicher Identität und Selbstfindung zieht sich durch die ganze Handlung des Romans hindurch, wobei dem Prozess der Selbsterkenntnis und der damit verbundenen Neudefinition der Identität große Bedeutung gewidmet wird.

In Hartmanns Werk fungiert die Identitätskrise als Auslöser für persönliche Entwicklung und Reifung, wobei Iwein eine vielschichtige Rolle innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft und ihrer Werte einnimmt. Iwein wird aufgrund seiner Krisen und der daraus resultierenden Selbsterkenntnis zu einer Sinnbildfigur für die Bewältigung von Problemen durch Tugend und moralische Integrität. Nach seiner Krise legt Iwein Wert auf Selbstbewusstsein, Ausgeglichenheit in seinen ritterlichen Pflichten und persönlichen Verpflichtungen sowie Ehrlichkeit und moralische Integrität. Er

versteht, dass wahre Ritterlichkeit über das bloße Heldentum und Ansehen hinausgeht - es beinhaltet auch die Übernahme von Verantwortung, das Eingestehen eigener Fehler und ein moralisch integriertes Leben. Schlussendlich haben diese Werte für ihn mehr Bedeutung als äußerer Ruhm und Anerkennung.

Zusammenfassend gewährt diese Untersuchung nicht nur Einblick in die mittelalterliche Auffassung von Ritterlichkeit und Identität, sondern beleuchtet auch, wie die persönliche Entwicklung durch innere Konflikte und die Suche nach dem wahren Selbst tiefgreifend gestaltet wird. Hartmann von Aue zeigt mit Iwein die Schwierigkeiten auf, die der Weg eines Ritters mit sich bringt, und beleuchtet die Notwendigkeit der Ausgewogenheit für ein ehrenvolles Leben.

## 7. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Krohn, Rüdiger. (2011): *Hartmann von Aue: Iwein*. Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch, Phillip Reclam jun. Gmbh Verlag, Stuttgart.

### Sekundärliteratur

Bumke, Joachim (1986): *Höfische Kultur, Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuchverlag. Bd. 2. *des Erzählens*. Das Mittelalter. 13. 122-135.

Cormeau, Christoph / Störmer, Wilhelm (2007). *Hartmann von Aue*. Epoche – Werk - Wirkung. 3., aktualisierte Auflage. München. C. H. Beck.

Flori, J. (2004). *Knighly Society*. In: D. Luscombe & J. Riley-Smith (Eds.) (2004): *The New Cambridge Medieval History*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 148-184.

Freytag, Wiebke (1993). *rehte güete als wahrscheinlich gewisse lêre*: Topische Argumente für die Schuldmaxime in Hartmanns ‚Iwein‘. In: Chrétien de Troyes and the German Middle Ages. Papers from an international symposium. Edited with an introduction by Martin H. Jones and Roy Wisbey. Cambridge. S. 165-217.

Friedrich, Udo (2009). *Menschentier und Tiermensch*. Diskurse über Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Hasty, W. (1994). *Daz priset in, und sleht er mich*. Knighthood and Gewalt in the Arthurian Works of Hartmann von Aue and Wolfram von Eschenbach. Monatshefte, 86(1), 7–21.

Hasty, W. R. (1987). Hartmann von Aue's "Iwein": An Adventure of Paradox. *Pacific Coast Philology*, 22(1/2), 22–28.

Haubrichs, W. (2011). *Erzählter Wahnsinn*. Zur Narration der Irrationalität in Chrétien's 'Yvain' und Hartmanns 'Iwein'. In R. Plate & M. Schubert (Ed.), *Mittelhochdeutsch: Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur* (pp. 55-65). Berlin, New York: De Gruyter.

Hebert, Jill M. (2013). *Morgan Le Fay, Shapeshifter*. Arthurian and Courtly Cultures. Palgrave Macmillan, New York.

Keen, M. (1984). *Chivalry*. New Haven: Yale University Press.

- Kraß, Andreas (2006). *Geschriebene Kleider*. Höfische Identität als literarisches Spiel. Tübingen. Francke.
- Llull, R., & Fallows, N. (2013). *The Book of the Order of Chivalry*. Boydell & Brewer. Woodbridge.
- Margit M. Sinka (1981). *Der höfischste man*. An Analysis of Gawein's role in Hartmann von Aue's Iwein. MLN, 96(3), 471–487.
- Matejovski, Dirk (1996). *Das Motiv des Wahnsinns in der mittelalterlichen Dichtung*. 2. Aufl. Frankfurt. Suhrkamp Verlag.
- Maurer, Friedrich (1953). *Der Topos von den „Minnesklaven“*. Zur Geschichte einer thematischen Gemeinschaft zwischen bildender Kunst und Dichtung im Mittelalter.
- Mertens, Volker (1978). *Laudine*. Soziale Problematik im „Iwein“ Hartmanns von Aue. Berlin. Erich Schmidt Verlag.
- Mohr, W. (1971). *Iweins Wahnsinn*. Die Aventüre und ihr „Sinn.“ Zeitschrift Für Deutsches Altertum Und Deutsche Literatur, 100(1/2), 73–94.
- Müller, Jan-Dirk (2004). *Identitätskrisen im höfischen Roman um 1200*. In: Peter von Moos: Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der modernen Gesellschaft. Köln/Weimar/Wien. S. 297-323. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Müller, Jan-Dirk (2015). *Wie christlich ist das Mittelalter oder: Wie ist das Mittelalter christlich?* Zum ›Herzmaere‹ Konrads von Würzburg. In: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur, Bd. 137, Nr. 3: S. 396-419.
- Paravicini, Werner (1999). *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*. München.
- Reynolds, Susan (2004). *Government and Community*. In: D. Luscombe / J. Riley-Smith, The New Cambridge Medieval History. 2004 Cambridge: Cambridge University Press. S. 86-112. 2004.
- Schnyder, Mireille (2003). *Topographie des Schweigens*. Untersuchungen zum deutschen höfischen Roman um 1200. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Störmer-Caysa, U. (2007). *Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen: Raum und Zeit im höfischen Roman*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wapnewski, Peter (1976). *Hartmann von Aue*. Stuttgart. Sammlung Metzler.

### **Internetquellen**

- URL 1: <https://de.wikipedia.org/wiki/Tafelrunde> (Zugriffsdatum 21.01.2024.)
- URL 2: <https://www.koenigreich-jerusalem.net/forum/wiki/index.php/Ritterkodex> (Zugriffsdatum 05.01.2024.)
- URL 3: [https://www.worldhistory.org/Medieval\\_Chivalry/](https://www.worldhistory.org/Medieval_Chivalry/) (Zugriffsdatum 22.01.2024.)

URL 4: [https://www.worldhistory.org/Medieval\\_Knight/](https://www.worldhistory.org/Medieval_Knight/) (Zugriffsdatum 25.07.2024.)

## 8. Zusammenfassung

Titel: Iweins Identitätsentwicklung zum ritterlichen Selbst

Schlüsselwörter: Identitätsentwicklung, Rittertum, Identitätskrise, Selbstfindung, Mittelalter, Iwein, Hartmann von Aue

In dieser Diplomarbeit wird die Identitätsentwicklung von Iwein in Hartmann von Aues mittelalterlichem Ritterroman *Iwein* untersucht. Durch die Darstellung des Entwicklungsprozesses von Iwein, wird untersucht, wie er sich von einem konventionellen Ritter der Tafelrunde zu einer selbstsicheren und unabhängigen Figur wandelt. Zu Beginn des theoretischen Teils werden die Aspekte des mittelalterlichen Lebens erläutert, um den Kontext für das Verständnis der ritterlichen Ideale zu liefern, welche Gegenstand der Untersuchung sind. Im Zentrum der Arbeit stehen die unterschiedlichen Phasen von Iweins Reise, wobei sein bewusster Rückzug in den Wald besonders betrachtet wird. Dieser Abschnitt seines Weges ist von entscheidender Bedeutung, da er seine Identitätskrise auslöst, die eine gründliche Selbstbetrachtung und tiefgreifende Veränderung in Iwein bewirkt. Indem wichtige Szenen und Entscheidungen in Iweins Leben analysiert werden, wird die Entwicklung seines Selbstbildes sowie die Veränderung seiner Identität eingehend betrachtet. Während der Reise wird offensichtlich, dass Iwein langsam erkennt, dass wahre Ritterlichkeit mehr von inneren Werten und moralischer Integrität als von äußerem Handeln bestimmt wird.

Die Analyse von Iwein in dem Werk gewährt tiefere Aufklärung in das mittelalterliche Konzept von Identität und Rittertum und unterstreicht die Wichtigkeit persönlicher Krisen und Selbstfindung im Leben des Hauptcharakters. Iwein in dem Werk zeigt, dass ein tiefgehendes Verständnis eigener Werte und sozialer Erwartungen maßgeblich für die persönliche Entwicklung und Identitätsbildung ist.

## 9. Sažetak

Naslov: Razvoj Iweinova identiteta u viteško ja

Ključne riječi: razvoj identiteta, viteštvo, kriza identiteta, samootkrivanje, srednji vijek, Iwein, Hartmann von Aue

Ovaj rad ispituje razvoj Iweinova identiteta u srednjovjekovnom viteškom romanu Hartmanna von Auea *Iwein*. Prikazujući Iweinov razvojni proces, istražuje kako se transformirao iz konvencionalnog viteza Okruglog stola u samouvjerenu i neovisnu figuru. Na početku teorijskog dijela objašnjavaju se aspekti srednjovjekovnog života kako bi se dobio kontekst za razumijevanje viteških ideala koji su predmet proučavanja. Fokus rada je na različitim fazama Iweinova putovanja, s posebnim fokusom na njegovo svjesno povlačenje u šumu. Ova faza njegova putovanja ključna je jer pokreće krizu njegovog identiteta, što uzrokuje temeljitu introspekciju i duboku promjenu u Iweinu. Analizom važnih scena i odluka iz Iweinova života detaljno se ispituje razvoj njegove slike o sebi i promjene u njegovom identitetu. Tijekom putovanja postaje očito da Iwein polako shvaća da je pravo viteštvo više određeno unutarnjim vrijednostima i moralnim integritetom nego vanjskim djelovanjem.

Iweinova analiza u djelu daje dublji uvid u srednjovjekovni koncept identiteta i viteštva te naglašava važnost osobnih kriza i samootkrivanja u životu glavnog lika. Iwein u radu pokazuje da je duboko razumijevanje vlastitih vrijednosti i društvenih očekivanja ključno za osobni razvoj i formiranje identiteta.

## 10. Abstract

Title: Iwein's development of identity towards the chivalric self

Keywords: identity development, chivalry, identity crisis, self-discovery, Middle Ages, Iwein, Hartmann von Aue

This thesis examines the development of Iwein's identity in Hartmann von Aue's medieval chivalric novel *Iwein*. Through the depiction of Iwein's development, it is examined how he changes from a conventional knight of the round table to a self-confident and independent figure. At the beginning of the theoretical part, the aspects of medieval life are explained in order to provide the context for understanding the chivalric ideals that are the subject of the study. The work focuses on the different phases of Iwein's journey, with particular emphasis on his deliberate retreat into the forest. This stage of his journey is of crucial importance as it triggers his identity crisis, causing a thorough introspection and profound change in Iwein. By analyzing important scenes and decisions in Iwein's life, the development of his self-image as well as the change in his identity is examined in depth. During the journey, it becomes apparent that Iwein slowly realizes that true chivalry is determined more by inner values and moral integrity than by outward actions.

The analysis of Iwein in the work provides deeper insights into the medieval concept of identity and chivalry and emphasizes the importance of personal crises and self-discovery in the life of the main character. Iwein in the work shows that a deep understanding of one's own values and social expectations is crucial for personal development and identity formation.